Liturg.
1229
Fiche

<36601501230013
<36601501230013
Bayer. Staatsbibliothek

Liturg. 1229
Fiche

Schutzschrift
für die
Pracht
beym
katholischen Gottesdienste.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Johann Baptist Merz. 1791.

Ego autem neminem nomino. Quare irasci mihi nemo poterit, nisi qui ante de se voluerit confiteri.

Cicero pro lege Manilia.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Lehre, welche die Pracht bey dem Gottesdienste bestreitet, ist sehr gefährlich für die Religion. Denn einerseits verblendet sie den Verstand mit so scheinbaren Gründen, daß viele, sonst gutdenkende Christen, ihren Ungrund nicht einsehen. Andererseits aber, da sie von unsern Gütern beynahe nichts zum Dienste Gottes, sondern alles nur zum zeitlichen Wohlseyn des Menschen zu verwenden erlaubet: so schmeichelt sie der Eigenliebe so sehr, daß viele selbe als eine willkommene Wahrheit umfangen. Und dennoch ist Pracht beym Gottesdienste, welche besonders durch die Gegenwart der Weltgrossen befördert wird, eine starke Stütze der Religion, wie ich bald zeigen werde.

Seine Churfürstliche Durchlaucht von Pfalzbayern, der weise Nestor unter Europens Regenten, welche schon manche Verordnungen zur Aufrechthaltung der Religion haben ergehen lassen, die von andern christlichen Fürsten verdienten nachgeahmet zu werden, haben Ihre gottseligen Gesinnungen hierüber, wie uns öffentliche Blätter vom 20. Aug. des verflossenen Jahrs berichten, durch folgende Verordnung bekannt gemacht.

„Um dem um sich greifenden Unglauben, „und der daraus entstehenden Irreligiosität zu „wehren, haben Se. Churfürstl. Durchlaucht „allen churfürstlichen Beamten aufs schärfeste „befohlen, hinfür an Sonn- und Festtagen „dem öffentlichen Pfarrgottesdienste, den Pre„digten, und dem Hochamte beyzuwohnen, an„statt daß sie bisher öfters aus Gemächlichkeit „dem Privatgottesdienste in Kapellen beywohn„ten, ꝛc.

Möchten doch in andern Ländern alle aus Ueberzeugung das thun, was die Grossen in den Landen dieses erhabenen Regenten auf Befehl thun müssen, der Gottesdienst würde bald mehr Pracht, und dadurch die Religion

mehr

mehr Ansehen haben. Dieß ist die Absicht dieser Schrift.

Weil nun der katholische Gottesdienst, von dem ich hauptsächlich handle, in seinem äußerlichen Wesen theils auf die Anbethung Gottes, theils auf die Verehrung der Heiligen abzielt: so zerfällt auch meine Abhandlung in diese zween Abschnitte: denen der dritte folget, welcher allgemeine Regeln für diese Pracht giebt; und der vierte, welcher eine kurze Uebersicht der alten Geschichte von Pracht beym Gottesdienste enthält.

Die Stärke, mit welcher ich die Gründe meiner Herren Gegner vortrage, soll Zeuge seyn von meiner Aufrichtigkeit, und Zuversicht für die gute Sache, die ich zu vertheidigen mir vorgenommen habe.

Erster Abschnitt.

Von der Pracht bey der öffentlichen Anbethung Gottes.

Pracht bey der Anbethung Gottes! — rufen vielleicht manche Leser schon bey Erblickung der Innschrift dieses Abschnittes auf: und waget jemand die Vertheidigung dieses eiteln Prunks, dieser Geburt der finstern Zeiten, in unsern hellen Tagen noch über sich zu nehmen? Gott sieht ja die Gedanken unsrer Seele von sich selbst, und erkennet die Hochachtung und Liebe, welche wir gegen ihn tragen, die Wünsche und Gebethe, welche wir zu ihm abschicken, ohne daß wir ihm selbe erst durch äußerliche Zeichen zu erkennen geben. Es ist also Dummheit, wenn man mit vielem Schreyen, und prächtigen Ceremonien ihm seine innerlichen Gesinnungen erst bekannt machen will. Man kann über so bunte Schreyer eben so spotten, wie Elias über die falschen Propheten des Abgotts Baals spottete, welche von Morgen bis auf Mittag umsonst ihren Baal gerufen hatten: Rufet, sprach er, rufet

fet läuter: er ist ja euer Gott; vielleicht redet er mit Jemanden, oder er ist im Wirthshause, oder auf der Reise, oder sicher schläft er; rufet, daß er munter werde. *) Ganz andere Anbether Gottes will Jesus Christus bilden. Gott ist ein Geist, sagt er, die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. **) Und: willst du bethen, so geh in deine Kammer, bitt bey verschlossener Thüre deinen Vater, der im Verborgenen ist. — Schwätzet nicht viel in eurem Gebethe, wie die Gleißner und Heiden — Euer Vater weiß eure Nothdurft, ehe ihr sie ihm bittlich vortraget. ***) Weg also mit dem unnützen Prunke, mit so vielem Außenwerke vom Gottesdienste! Dieß materielle Wesen zerstreuet nur den Geist, Gott aber will im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden.

Gemach, meine Herren, gemach! Denn was wollet ihr hiemit? Daß etwa Jesus alles Materielle und Außenwerk von dem Gottes-

*) 3. Buch der Könige 18. K. **) Joh. am 4. K. 24. V. ***) Matth. 6. K.

tesdienste mit jenen Lehren habe wegschaffen wollen? Allein dieß war ganz gewiß seine Meynung nicht: denn er hat ja selbst viel dergleichen in seine Religion eingeführet, und selbst ausgeübet. Alle von ihm eingesetzte Sakramente haben ihr Materielles und Aeusserliches: ja er selbst ist öfters nach Jerusalem gereist Gott öffentlich anzubethen, hat bey seinem Gebethe sich oft auf die Knie geworfen, hat im Oelgarten zum drittenmale das nemliche Gebeth gebethet, hat oft mit lauter Stimme vor dem Volke zu seinem Vater gerufen.

Jesus verdammet also zwar alles Aeußerliche, womit das Innerliche nicht übereinstimmet. Von euch, sagte er zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, *) von euch hat Isaias wohl geweissaget, wie geschrieben steht: Dieses Volk nähert sich mir nur mit Worten, und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir. Und durch eben jenen Propheten. **) Euer Rauchwerk ist mir ein Greuel, — eure Festtage will

*) Mark. 7. K. **) I. K.

will ich nicht mehr dulden, eure Versammlungen sind lasterhaft. — Innerlich waschet euch. Noch mehr verdammet er das Aeußerliche nach Art der Gleißner, welche nur von den Leuten gesehen zu werden suchen. Wahrlich, saget er von diesen, sie haben ihren Lohn schon empfangen. *) Am allerhöchsten verdammet er viel Schreyen und Opfern nach dem Irrwahne der Heiden: als wenn Gott erst durch das Gebeth unsere Nothdurft erfahren, und an unsern Opfern selbst einen Nutzen haben könnte. Denn euer Vater, sagt er, weiß eure Nothdurft, ehe ihr sie ihm bittlich vortraget, **) und durch den Propheten: Mein ist ja der Erdkreis, und was er immer auf sich hat. Meynet ihr, ich werde Stierfleisch essen, Bocksblut trinken? ***)

Wenn aber das Innerliche mit dem Aeusserlichen übereinstimmet, so verdammet Jesus weder laute Gebether, die er selbst verrichtet: weder äußerliche Zeichen der innerlichen Anbethung Gottes, die er selbst durch Hin-

*) Matth. 6. K. **) Ebend.

***) 49. Psalm.

werfung seines Leibes auf die Knie und auf die Erde gegeben, noch prächtige Festtage, die er selbst zu Jerusalem so oft mit seiner Gegenwart verherrlichet, und mit Hinwegschaffung aller unehrenbiethigen Handlungen aus dem Tempel selbst noch mehr geheiliget hat.

Nachdem ich nun gezeiget habe, daß Jesus das Außenwerk beym Gottesdienste nicht verwerfe, wenn dieses nur vernünftig mit dem innern Gottesdienste übereinstimmet, und also den schweren Stein des Anstosses, den die Hasser der Pracht beym Gottesdienste als ein, ihrer Meynung nach, unüberwindliches Bollwerk uns entgegen setzen, gänzlich gehoben, und aus dem Wege geräumet habe: so lasset mich nun Athem holen, und mit philosophischer Genauigkeit untersuchen, ob auch Pracht beym Gottesdienste anzuwenden sey.

Zugegeben, daß Gott weder unserer lauten Gebether, noch unserer prächtigen Ceremonien bedürftig sey: indem er unsere Gedanken kennt, bevor wir reden; und alles sein ist, bevor wir es ihm opfern: so behaupte ich doch, daß eine prächtige Anbethung

Got-

Gottes, wo diese möglich ist, auf Seiten der Menschen gefodert werde.

Zwar weiß ich wohl, daß Stärke des Glaubens, Eifer des Geistes, Reinigkeit des Herzens, Hitze der reinen Liebe, Rechtschaffenheit des Lebenswandels, Unterwerfung in den Willen Gottes, und kindliche Zuversicht zur Güte des himmlischen Vaters, er werde diese Tugenden in einem andern Leben durch eine ewige, übernatürliche Glückseligkeit, des Opfers und der Verdienste Jesu wegen, krönen: Ich weiß, sage ich, daß diese immer die wesentlichste Anbethung Gottes ist, welche er von den Menschen fodert, da er von ihnen im Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden. Allein ich vergesse dabey nicht, daß der Mensch nicht lauter Geist, sondern ein aus Geist und Materie zugleich bestehendes Wesen sey. Dahero wirket in ihm der Geist auf die Materie, und die Materie auf den Geist, so, daß insgemein, nach dem ordentlichen Gange der Natur, der Geist starke Bewegungen und Empfindungen weder haben wird, ohne durch äußerliche Zeichen selbe sichtbar zu machen: weder in sich oder andern er-

wecken kann, ohne durch materielle Vorstellungen selbe rege zu machen, oder zu vermehren. Lasset uns diesen Gedanken mit mehrerem entwickeln, und auf Pracht beym Gottesdienste anwenden.

I.

Die innerliche Religion zeiget sich durch äußerliche Pracht beym Gottesdienste.

So bald eine starke Bewegung sich des Geistes bemeistert: so ergießt sie sich auch in den Leib, und bringt diesen in solche Bewegungen, welche mit den Bewegungen des Geistes übereinstimmen, und selbe gleichsam verrathen. Heiße Liebe funkelt in den Augen: heftiger Zorn glühet auf den Wangen: unerwarteter Schrecken erschüttert den ganzen Leib. Zwar lassen sich sachtere Bewegungen des Geistes so unterdrücken, daß sie sich im Leibe nicht sichtbar zeigen: aber hierzu braucht es Gewalt ihre Natur selbst zu überwinden. Haben aber die Bewegungen des Geistes einmal einen hohen Grad der Stärke erhalten,

so wird schwerlich eine Gewalt hinreichen zu verhindern, daß selbe nicht auch in dem Leibe durch solche Zeichen sich äußern, welche wir entweder von der Natur oder von dem Gebrauche gelernet haben unsere Bewegungen des Geistes zu offenbaren. Gesetzt, du sähest deinen König nach überwundenem Feinde im Triumphe einherziehen, alles Volk im Jubel schwimmen, und vor Völle des Herzens rufen, daß Erde und Himmel erschalleten: Es lebe der König! wenn in deinem Herzen eine heiße Königsliebe wahrhaftig brennet, könntest du dich wohl enthalten mit andern zu rufen: Es lebe der König! Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. *)

Habet also, meine Herren, nur eine grosse Hochachtung gegen Gott in euren Herzen: dann werdet ihr auch in eurem Aeußerlichen gewiß diese Hochachtung zeigen. Säubere zuvor das Inwendige, — — damit das Aeusserliche rein werde. **)

Da ihr aber, meine Herren, die Pracht bey dem katholischen Gottesdienste bestreitet, was

*) Luk. 6. K. 45. V. **) Matth. 23. K. 26. V.

was verlanget ihr? Daß man die gottseligen Bewegungen niemals zu einem so hohen Grade steigen lasse, daß sie sich natürlich durch äußerliche Zeichen sichtbar machen? Dieß wäre gottlos: da wir Gott niemals zu heiß lieben, unsere Hochachtung gegen ihn zu weit treiben, unsere Sünden wider ihn zu bitter beweinen können. Ihr erlaubet also äußerliche Zeichen unserer innerlichen Gesinnungen gegen Gott: aber nur nicht Pracht.

Gut, wir wollen also mit einander einen Vergleich treffen. Ihr gebet mir, ich gebe euch was zu: Da ihr mir einmal zugelassen, daß wir unsere Hochachtung und andere Gesinnungen gegen Gott so hoch treiben sollen, daß sie sich durch äußerliche Zeichen sichtbar machen: so müsset ihr mir auch zugeben, daß dazu solche Zeichen erfodert werden, welche wirklich die höchste Hochachtung anzuzeigen pflegen. Denn wollte man gegen Geschöpfe, und wären sie auch Könige, solche Zeichen der Hochachtung verwenden, welche eine grössere Hochachtung anzeigten, als die Zeichen der Hochachtung, derer man sich gegen den Schöpfer bediente: so zeigte man, daß man

das Geschöpf mehr als den Schöpfer ehrte: Religion, welche nicht den ersten und allerhöchsten Platz einnimmt, ist keine wahre Religion mehr, ist Heidenthum, ist Abgötterey, ist Gottlosigkeit.

Nun gebe ich euch, meine Herren, indessen, vielleicht zu freygebig auch zu, daß majestätische Gebäude, grosse Illuminationen, prächtige Kleider, kostbare Geschirre, herrliche Gesänge, und was wir immer Pracht nennen, ihrer Natur nach, nicht eben nothwendige Zeichen der höchsten Hochachtung sind: sie sind es aber dem allgemeinen Gebrauche nach. Bringet also, meine Herren, diesen Brauch ab: machet, daß Menschen Pracht nichts achten, daß sie es für eine gleiche Ehre halten, ob man jemanden einen zerlumpeten Hirtenhut, oder eine goldene, mit Diamanten besetzte Krone aufsetze: Dann will ich euch glauben, daß ihr beym Gottesdienste die höchste Hochachtung gegen Gott ohne Anwendung einiger Pracht zeigen könnet. So lange aber die höchste Pracht bey den Menschen das Zeichen der höchsten Hochachtung bleibet: so lange nach dem Beyspiele aller gesitteten, und

auf-

aufgeklärtesten Völker, der Assirier, Chaldäer, Aegyptier, Griechen, Römer, die höchste Pracht, die höchste Ehre bezeuget: so lange gestehet auch ihr mir zu, daß die katholische Kirche mit Recht, zum Zeichen der höchsten Hochachtung gegen Gott, sich der höchsten Pracht beym Gottesdienste gebrauche.

Welche Pracht aber erfodert werde die höchste Hochachtung zu bezeugen, bestimmet Gebrauch, Zeit, und Ort, und andere Umstände. Was in einem Landdorfe schon höchste Pracht ist, würde in einer königlichen Residenzstadt entehrende Lumperey heißen: „Als „Jesus dem Opferkasten gegen über saß, und „zuschaute, wie die Leute Geld hineinwarfen, und viele Reiche vieles gaben: kam „auch eine arme Wittwe, die zween Heller dareinlegte, welche einen Vierer ausmachen. „Itzt rief er seine Jünger zusammen, und „sprach zu ihnen: Gewiß, ich sage es euch, „diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten geworfen, als alle andere. Diese „alle gaben von dem, was sie überflüssig „haben; sie aber gab das ganze Vermögen

„ihrer

„ ihrer Armuth, ihre ganze heutige Nah-„ rung." *) Es kömmt also nicht darauf an, wie groß diese Pracht in sich selbst sey: nur wird sie immer so groß gefodert, daß sie in ihren Umständen den ersten Platz einnehme, und die allerhöchste Hochachtung zeige.

Wenn ihr aber, meine Herren, eure Hochachtung gegen eure Damen zu zeigen, in eurem Leben viele tausend Gulden zu ihrer Pracht verwendet: aber die Pracht des Gottesdienstes zu vermehren euch keinen Pfenning wollet kosten lassen: kann man euch wohl glauben, daß euer äußerlicher Gottesdienst die Wirkung der innerlichen allerhöchsten Hochachtung sey?

Vielleicht saget ihr: Die höchste Hochachtung gegen Gott wird bey dem katholischen Gottesdienste dadurch gezeiget, daß dabey der Sohn Gottes selbst Gott zur Bezeugung seiner allerhöchsten Majestät geopfert wird: und ihr saget es recht. Aber eben darum müsset ihr so wohl dem Sohne, der sich opfert; als dem Vater, dem er sich opfert, bey diesem

*) Mark. 12. K.

Opfer die allerhöchste Hochachtung zeigen. Geschieht aber dieß, wenn ihr dem leibhaft gegenwärtigen Gottmenschen ein Gebäude von entblößten Mauren anweiset, und ihr selbst in den prächtigsten Palästen wohnet? Wenn ihr grössere Pracht für eure Tafel, als für den Altar verschaffet? Hier kaum zwey Lichter auf hölzernen Leuchtern, und ein silbernes Geschirr, einen Gott-Gott zu opfern, gönnet: dort euren Speisesaal mit Kostbarkeiten auszieret, mit hundert Lichtern beleuchtet, die Tafel mit silbernen Aufsätzen und Geschirren beschweret, und euren Freunden den Wein in Gold und Edelsteinen reichet? Es bleibt dabey, meine Herren: machet zu erst, daß unter den Menschen grössere Pracht nicht auch grössere Hochachtung anzeige: erst dann will ich euch glauben, daß ihr mit einem unprächtigen Gottesdienste die höchste Hochachtung gegen Gott zeigen könnet.

II.

Unsere äußerliche Pracht beym Gottesdienste erwecket bey uns innerliche Religion.

Aber auch dann erlaube ich auch noch nicht Pracht bey dem Gottesdienste zu vernachläßigen. Denn es wirket nicht allein die innerliche Hochachtung auf das Aeußerliche, und giebt sich durch Pracht zu erkennen: es wirket auch das Aeußerliche auf das Innere: und Pracht erwecket Hochachtung in der Seele. Sey also Pracht nur Außenwerk, nur materielles Wesen: aber dieß Außenwerk und materielle Wesen erwecket jene sinnliche Vorstellungen in der Seele, wodurch diese in volle Bewegung gesetzet wird.

Denn wir bekennen aufrichtig, daß wir Adamskinder seyn: auf derer Herz sichtbare Dinge einen empfindlichen Eindruck, als todte Lehrsätze machen. *) Oder seyd nur ihr, meine Herren, gar so ganz Geist, daß nur reine Ver-

*) Segnius irritant animos demissa per aurem, quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus. Horat. de Arte poetica.

Vernunftschlüsse euch rühren, äußerliche Vorstellungen aber auf eure Seele keinen Eindruck machen? Doch ich sehe, daß Schönheit und Pracht und äußerliche Annehmlichkeit der Weltsachen in euch so eine Liebe dazu entzündet, daß ihr selbe beynahe anbethet. Wollet ihr also die Mittel starke Empfindungen in der Seele zu erwecken der Gottseligkeit entreißen, um sie nur der Gottlosigkeit, dem Laster, und dem Weltgeiste allein einzuräumen? Oder kann das Materielle in unserm Geiste nur gottlose, nicht auch gottselige Empfindungen erwecken? Pracht für die Welt entzündet immer mehr Liebe gegen die Welt bey jenen, derer ungläubiges Gemüth der Gott dieser Welt verblendet hat, *) und grosse Pracht im Gottesdienste soll die Liebe gegen Gott bey jenen nicht entzünden dörfen, welche an den Schöpfer der prächtigsten Welt glauben, und ihn anbethen? Vernachlässiget man alle Pracht für die Welt: Was wird insgemein nach und nach aus dem Weltmenschen? Er verwildet dem Leibe und dem Geiste nach: er

*) Korinth. 4. K. 4. V.

er wird rauch, und zu sanften Empfindungen unfühlbar: ja von Verachtung der Pracht bey Hofe ist mancher zur Verachtung des Fürsten selbst übergegangen. Hat also der deutsche Weltweise nicht auch recht geschrieben: Von Vernachlässigung des äußerlichen Gottesdienstes zur Geringschätzung alles Gottesdienstes überhaupt pflegt der Uebergang sehr leicht zu seyn? *)

Es ist also ein eitler Vorwand, wenn man sagt, dieß Außenwerk setze die Leute nur in den falschen Wahn der Pharisäer, welche das Aeußerliche dem Innern vorzogen, und alles gethan zu haben glaubten. Bey uns Katholischen hat diese Einwendung keinen Platz, weil wir uns an der Lehre Jesu halten, welcher das Aeußerliche ohne das Innerliche als pharisäische Heucheley verwirft: aber das Innerliche durch das Aeußerliche zu vermehren selbst den Tempel Gottes reiniget, und bey den prächtigsten Festtagen sich einfindet. Und wenn auch etwa ein altes Mütterchen im Irrwahne steckte, (welches ich doch kaum glauben kann)

*) Mendelssohn im Karakter des Sokrates.

so ist dieses nur ein seltener Zufall, der aus einer sehr sträflichen Unwissenheit entspringt, weil die katholischen Lehrer alle ihre Unterrichte auf die Besserung des innern Menschen richten. Und was ist endlich so heilig, welches nicht ein oder andersmal missbraucht wird? Die Vernachlässigung des äußerlichen Gottesdienstes würde ein weit grösseres Uebel nach sich ziehen: nemlich die Geringschätzung alles Gottesdienstes.

Allein, ihr saget: Dieser äußerliche Prunk dienet nur die Sinne zu ergötzen, und das Gemüth zu zerstreuen: daher laufen viele Leute dieser theatralischen Unterhaltung, bey welcher die Einlasse ihnen nichts kostet, nur dessentwegen zu, damit sie dabey ihre Augen und Ohren vergnügen, ohne daß ihr Herz einen Antheil an der Anbethung Gottes habe. Zu was also diese Pracht?

Ich werde euch, meine Herren, eine beruhigende Antwort hierauf geben, so bald auch ihr mir eine Frage werdet beantwortet haben. Gott wollte den Menschen seine Allmacht, und Allgüte, und Weisheit, und andere Vollkommenheiten zu erkennen geben.

Nun

Nun erkennen die Menschen Gott: Indem Gott selbst, wie der Apostel schreibt, ihnen diese Erkenntniß eingegeben hat. *) Aber was hat Gott gethan ihnen diese Erkenntniß einzugeben? Der Apostel schreibt so weiter: Denn was in ihm unsichtbar ist, das wird durch die hervorgebrachte Geschöpfe der Welt erkennet, und gesehen: Hieraus ersieht man auch seine ewige Macht und Gottheit: sie sind also nicht zu entschuldigen. **) Wenn die Macht und die Wirkungen der Geschöpfe in Erstaunen gesetzt haben, so hätten sie daraus erkennen sollen: wie weit mächtiger, als sie, der sey, welcher sie erschaffen hat: denn aus der Grösse und Schönheit der Geschöpfe kann man sich verhaltungsmäßig einen Begriff vom Schöpfer machen. ***)

Nun setzen wir einen denkenden Menschen, der eben nicht so boshaft, wie diese Heiden, ist. Er öffnet seine Augen gegen die Welt, und tausend Gegenstände stellen sich ihm dar.

 Sein

*) An die Röm. 1. K. 19. V. **) Ebend. 20. V.
***) Buch der Weisheit 13. K.

Sein Gemüth wird auf unzählbare Wunder der Natur zerstreuet. Itzt betrachtet er die Majestät der Sonne, des Mondes, der Sternchöre: bald reizet ihn die Schönheit der Erde, die Menge der Thiere, die Verschiedenheit der Pflanzen, der ganze Reichthum der Nahrung des Menschen, Itzt geht er in sich selbst zurück, und findet in dem Baue seines Körpers so eine Weisheit, welche er für alle menschliche Weisheit unergründlich erkennet. Endlich wirft er einen Blick auf das ganze All: und sieht, wie alles aneinander hängt: wie die Erde vom Himmel durch ordentliche Abwechslung der Jahrszeiten Fruchtbarkeit und Wärme ihre Saamen zu entwickeln erhält: und wie alles nach einer Absicht den Menschen zu erhalten das seinige beyträgt. Bey dieser Betrachtung geräth er in Erstaunen, und rufet auf: O wer bist du, der du mich und dieß alles gemacht hast! Er wirft sich auf die Knie hin, bethet die Allmacht des Schöpfers an, danket seiner Güte mit den heißesten Thränen, und unterwirft sich ganz der Weisheit und Vorsichtigkeit dieses Allherrschers.

Nun frage ich euch, meine Herren, hat Gott weislich gehandelt, daß er durch diese sichtbare Welt, durch diesen mit Millionen reizender Gegenstände erfüllten Tempel, den Menschen zu seiner Erkenntniß und Anbethung geführet hat? Tadelt ihr den Weltweisen, welcher, nach den Absichten Gottes, von der Betrachtung dieses prächtigen Weltalls angefangen, und durch dieß Materielle sich zum Schöpfer erschwungen hat? Antwortet mir, meine Herren! Wenn ihr aber den denkenden Weltweisen, und den Menschenkenner Gott rechtfertiget, so rechtfertige ich auch die katholische Kirche, welche ihre Menschenkinder durch das Materielle und Prächtige des Gottesdienstes zu gottseligen Gesinnungen und Empfindungen erhebet.

In der That, je schöner und prächtiger die äußerlichen Sachen sind, desto kräftiger wirken sie auch auf unsere Sinne, und durch die Sinne auf unsere Einbildungskraft, und durch die Einbildungskraft auf die Bewegungen unserer Seele. Ein prächtiger Tempel eine schimmernde Illumination, ein majestätisches Ceremoniel, eine eindringende Musik

 reißen

reißen unsere Aufmerksamkeit mit Gewalt an sich. Weil dann dieses dahinreißende Wesen beym katholischen Gottesdienste alles dazu eingerichtet ist, daß es den Menschen der Grösse und Gütigkeit und Majestät Gottes erinneret: so erhebet es sein Herz mit grosser Kraft zu Gott, erfüllet es mit grossen Vorstellungen der göttlichen Vollkommenheiten, und setzet es in heilige Bewegungen gegen den Allerhöchsten.

Es ist also der Fall kaum möglich, daß bey einem katholischen Gottesdienste, wenn er bey einer grossen Feyerlichkeit mit aller Pracht vor einer unzählbaren Menge Menschen gehalten wird, ein Katholischer ohne gottselige Empfindungen bleibe: er müßte denn gar nicht verstehn, was dieß Zusammenlaufen des Volkes, diese prächtige Feyerlichkeit bedeuten: aber hievon ist er von Jugend auf durch Lehren und Gebräuche unterrichtet worden. Oder es müßte dieses prächtige Wesen nicht geschickt eingerichtet seyn in dem Gemüthe heilige Vorstellungen hervorzubringen: aber die wichtigsten katholischen Gebräuche sind von geistreichen Männern eingeführt, durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte bey allen Nationen

zweck=

zweckmäßig gut befunden, und durch die Wachsamkeit der Oberhirten in ihrer Reinigkeit und Einförmigkeit erhalten worden. Oder er müßte endlich wegen seiner Leichtsinnigkeit, Gottlosigkeit, und Anklebung an sinnlichen Gegenständen zu gottseligen Empfindungen gar keine Anlage haben: Doch da alles, was in seine Augen fällt, was in seinen Ohren erschallet, was um ihn herum geschieht, da selbst die Sympathie (welche den Menschen so sehr neiget die Empfindungen derjenigen anzunehmen, unter denen er sich befindet, und ihn unter den Traurigen traurig, unter den Fröhlichen fröhlich macht) da selbst die Sympathie beym Anblicke einer zahlreichen, vor Andacht brennenden Versammlung, da alles mit aller Macht gottselige Empfindungen in ihm zu erwecken arbeitet: wenn er doch ohne gottselige Empfindungen bleiben könnte, müßte er nicht bis zur Unmenschlichkeit unempfindlich seyn?

Dieß beweiset eben die Kraft und den Nutzen eines prächtigen Gottesdienstes, weil auch jene, welche anfangs nur aus Vorwitz erscheinen, endlich doch zu gottseligen Empfindungen bewogen, und welche schon mit gott-

gottseligen Empfindungen dazu gehn, darinn noch mehr beflammet werden. Höret hierüber einen Protestanten und grossen Philosophen, den allgemein geschätzten Sulzer an. „Ein gewisser Virtuose," sagt er in seiner allgemeinen Theorie der schönen Künste, *) „hat „mir gestanden, daß er in seinem Leben nie „so stark gerührt worden, als damals, da er in „Rom in der Peterskirche ein sogenanntes Mi„serere mit aller möglichen Feyerlichkeit hat „singen gehört, obgleich die Musik in Ab„sicht auf den Ausdruck gar nichts vorzügli„ches gehabt; die größte Kraft kam von der „Menge der Stimmen, von der Feyerlich„keit der Versammlung und andern außer „der Musik liegenden Umständen. Man „wird allemal merken, daß ein Schauspiel „weit stärker rühret, wenn Logen und Par„terre recht angefüllt, als wenn sie halb leer „sind, und gar oft kann eine Kleinigkeit, „die einen einzigen Menschen wenig rühren „würde, in einer grossen Versammlung er„staunliche Bewegungen machen".

Da

*) A. Leidenschaft.

Da also materielle Gegenstände sowohl insgemein sehr stark auf die Herzen wirken, als besonders die feyerliche Pracht des katholischen Gottesdienstes, selbst nach dem Geständnisse unserer Glaubensgegner, und der scharfsichtigsten Menschenkenner, fähig ist die stärkesten Rührungen von Gottseligkeit zu erwecken: warum wollet ihr, meine Herren Aufklärer, den katholischen Gottesdienst so sehr an alle dem Rührenden entblößen, und ein kaltes, alltägiges, eckelhaftes Einerley einführen? Warum wollet ihr unserer Religion einen Vorzug rauben, um den uns selbst unsere Glaubensgegner beneiden, weil sie sehen, daß dadurch gewiß ein grösserer Eifer bey unserm Gottesdienste, als bey dem ihrigen erwecket wird? Warum tadelt ihr die katholische Kirche, daß sie, weil die menschliche Natur so beschaffen ist, daß sie ohne äußerliche Hilfsmittel nicht leicht zur Betrachtung göttlicher Dinge sich erhebet: *) sich auch der prächtigsten Feyerlichkeiten bedienet, um

*) Conc. trid. Seff. 22. cap. 5.

um der Natur zu Hülfe zu kommen, sie zur Empfänglichkeit der Gnade zu bereiten, und so die stärkesten Regungen der Gottseligkeit zu befördern?

III.

Aeußerliche Pracht beym Gottesdienste dienet unsern Nächsten in der Religion fest zu erhalten.

Gesetzt aber auch, ihr Herren wäret so geistig, daß ihr selbst kein materielles Mittel mehr vonnöthen hättet gottselige Empfindungen in euch zu erwecken und zu beleben: so bliebe es doch eure Schuldigkeit, die Pracht des Gottesdienstes wegen eurer Mitbürger zu befördern. Euch sind diese menschenfreundlichen Lehrsätze des Naturrechts, und grossen Maximen der Politik bekannt genug: Wie kein Theil der Welt für sich allein, sondern für das ganze All: so ist auch das ganze All nicht für einen Menschen allein, sondern für die ganze Menschlichkeit; und jeder einzelne Mensch nicht für sich allein, sondern für alle seine Mitmenschen erschaffen, so, daß er nicht

seine

seine eigene Glückseligkeit allein, sondern auch die Glückseligkeit seiner Mitbürger zu befördern bestimmet ist. Es ist also seine Pflicht zur Beförderung der Glückseligkeit jener Gesellschaft, in welcher er lebet, etwas von seinen Gütern, und Rechten, und Handlungen zu verwenden, je nachdem es die Noth oder der Nutzen des allgemeinen Beßten seiner Mitmenschen fodert.

Nun finde ich es nicht nöthig zu beweisen, daß selbst die zeitliche Glückseligkeit einer menschlichen Gesellschaft unter solchen Menschen, wie wir sie finden, ohne innerliche Religion unmöglich bestehen könne. Dieß ist schon von den größten Staatsmännern anerkennet, bewiesen, und selbst durch die Gesezgebung aller gesitteten Völker bestättiget worden. Ich brauche auch diese Veraussetzung nicht, weil ich mit Christen rede, welche eine himmelweit wichtigere Wahrheit glauben, daß nemlich die ewige Glückseligkeit der Menschen endlich das letzte Ziel ist, wohin jeder trachten, und andere nach seinen Kräften führen soll. Der Weg dazu ist die einzige Religion. Wer

aber

aber nicht glaubet, wird verdammet. *) Es ist also Pflicht, daß zur Erhaltung der Religion und des Glaubens jeder seinerseits das beytrage, was selbe vonnöthen hat, und er leisten kann.

Nun wird zur Erhaltung der Religion ganz gewiß Pracht im Gottesdienste erfodert, nicht nur, weil dieses ein sehr wirksames Mittel ist gottselige Empfindungen zu erwecken, sondern noch mehr, weil sonst der größte Theil des menschlichen Geschlechts, in denen Umständen, in welchen wir es itzt finden, kein hinreichendes Mittel hat mit hinlänglicher Gewißheit von der Wahrheit unserer Religion überzeugt zu werden.

Denn wissenschäftliche Ueberzeugung ist insgemein gewiß bey den meisten Menschen unmöglich. Die eine Hälfte des menschlichen Geschlechts ist schon durch das Geschlecht, und der größte Theil der andern Hälfte durch Abgang der Fähigkeit, der Gelegenheit, der Zeit, und der Mittel, nach dem itzigen Weltgange, von der Erwerbung jener tiefsinnigen Kenntnisse

*) Mark. 16. K. 16. V.

nisse ausgeschlossen, welche erfodert werden, wenn man durch wissenschaftliche Untersuchung von der Wahrheit unserer Religion soll überzeuget werden.

Wenn aber dieser grössere, doch schwächere Theil unserer Mitmenschen sieht, daß alle, die um ihn herum leben, eben dieser Religion anhangen: daß, je gelehrter seine Mitbürger sind, desto eifriger sie auch für die Wahrheit dieser Religion mit innerlicher Ueberzeugung stehen: daß eben jene, welche am meisten für sein Wohl zu sorgen pflegen, als da sind Aeltern, Lehrer, Vorsteher, sowohl selbst dieser Religion anhangen, als auch ihn darinn, als in dem wichtigsten Mittel zu seiner Glückseligkeit sorgfältigst unterrichten: daß die Grossen der Welt sich selbst gegen die Religion demüthig unterwerfen; alles Gegenwärtige, was sie besitzen, dem Zukünftigen, welches sie durch die Religion hoffen, nachsetzen, und eher Gut und Blut, al= diese Religion verlieren wollten: daß alles Verstand, alle Einsichten, alle Weisheit und Rechtschaffenheit seines ganzen Vaterlandes zusammen genommen, ihm für die Wahr=

heit dieser Religion gut stehen: wenn jemand dieß alles sieht, da wird er gewiß für die Wahrheit seiner Religion so eingenommen, daß er es für die größte Vermessenheit halten würde, wenn er allein nur daran zu zweifeln sich getrauete, und so einen allgemeinen Beyfall aller seiner Mitbürger des Betruges fähig hielte.

Daß dieser der Weg sey, wodurch jener grössere, aber schwächere Theil des Menschengeschlechts zu einer Ueberzeugung, oder zweifelsloser Ueberredung in der Religion insgemein geführt wird, erhellet klar auch aus dem, was wir wirklich mit Augen sehen. Denn insgemein, wer alles katholisch um sich sieht, ist Katholik, wer alles lutherisch, Lutheraner; wer alles mahomethanisch, Mahomethaner.

Der Katholik aber geht diesen Weg desto zuversichtlicher: weil selbst die Ueberbleibsel der Pracht, welche seine Voraltern für die Religion verwendet haben, ihm noch heut beweisen, daß seine ururalten Großväter, welche gelebt haben, bevor der mahomethanische Unsinn und die heut herrschenden Ketzereyen ent=

entstanden sind, eben auch dieser katholischen Religion angehangen seyn. Er sieht, daß die ältesten Herrscher der Welt den römischen Bischof, zum Zeichen, daß sie ihn als das oberste Haupt der wahren Kirche eckannten, auf den Thron der alten Kayser gesetzet, und so beschenket haben, daß noch seine heutige Herrlichkeit von ihrer Ergebenheit gegen denselben zeuget. Er sieht, daß selbst seine ältesten Vorältern, welche sein Vaterland bewohnt hatten, durch Erbauung der prächtigsten Tempel, und Einführung der herrlichsten Feyerlichkeiten zu Ehren der Apostel und ersten Martyrer des Christenthums ihm beweisen, sie wären eben dieser Religion angehangen, und hätten selbe, wie die Apostel von Jesu, so sie von den Aposteln und ihren Jüngern erlernet. Dieser allgemeine Beyfall des ganzen Alterthums, bestättiget von dem Beyfalle aller seiner Mitbürger, die er um sich sieht, machet bey ihm mehr Eindruck, als die stärkesten Beweise wohl nie machen würden.

Es ist demnach für jeden katholischen Christen eine schwere Gewissenspflicht seinen innern Beyfall, den er der katholischen Reli-

 gion

gion giebt, durch äußerliche Zeichen seinen Mitbürgern zu offenbaren: damit auch er, so gut er kann, das seinige zu jenem allgemeinen Beyfalle beytrage, durch den der größte Theil seiner Mitbürger in der Gewißheit seiner Religion erhalten wird. Und diese Pflicht ist desto grösser für jene, welche wegen ihres vorzüglichen Standes, und ihren bekannten Einsichten bey dem Volke in grossem Ansehen stehen, und zu der allgemeinen Meynung und Hochschätzung so den Ton geben, daß der grosse Haufen seine Urtheile nach ihren Urtheilen richtet, und was jene wahr, heilig, und hochachtungswerth halten, auch für wahr, für heilig, für hochachtungswerth zu halten pflegt.

Diesen allgemeinen Beyfall aller Mitbürger zu dieser Religion der ganzen Gemeinde öffentlich zu zeigen müssen also alle, besonders die Vornehmeren, an der öffentlichen Religionsübung Theil nehmen, mit ihrer Gegenwart die Anzahl der Zeugen für diese Religion vermehren, und zur Pracht des Gottesdienstes mit gesammten Kräften von ihrem Vermögen so viel beytragen, als nach Um-

stånden nothwendig erfodert wird die allerhöchste Hochachtung gegen Gott bey seinem Dienste würdig zu beweisen.

Hier wollen sie mir gewiß in die Rede fallen, meine Herren, und aus vollem Halse rufen: Menschenliebe ist das wahre Zeugniß, daß wir Christen sind. Der Stifter unserer Religion selbst sagt: Dieß wird das Merkmaal seyn, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. *)

Ich will da nicht untersuchen, meine Herren, ob selbst ihr unter euren Glaubensgenossen, den Katholischen, eine so thätige Menschenliebe zeiget, daß ihr euch schon damit von allen Ketzern unterscheidet. Vielleicht würde euch dieseUntersuchung schamroth machen. Denn die Hasser der Pracht beym Gottesdienste sind unter den Katholischen insgemein nicht, außer in ihren Worten, die wohlthätigsten Menschenfreunde.

Nur behaupte ich, daß Jesus mit jenem Spruche gewiß nicht jenes Geboth aufgehoben, welches er selbst für das erste erkläret

 hat.

*) Joh. 13. K. 35. V.

hat. Er will nemlich, wir sollten Liebe Gottes und des Nächsten mit einander vereinigen. Du sollst, spricht er, *) den Herrn, deinen Gott, recht von Herzen aufrichtig, mit Anwendung aller deiner Seele und Leibeskräfte lieben. Dieß ist das größte und erste Geboth: Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst lieben. Mit einem Worte: Gott verlanget von euch nicht nur Tugend allein: er verlanget alle standmäßige: Gott will, daß ihr heilig werdet. **)

Seyd also nur heilig: entzündet in euren Herzen nur so eine Liebe Gottes und des Nächsten, daß sie in helle Flammen ausschlage: dann werdet ihr gewiß auch für eine solche Pracht beym Dienste Gottes sorgen, welche die allerhöchste Hochachtung gegen Gott theils in euch anzeiget, theils sowohl in euch, als euren Mitbürgern befördert. Der scharfsichtige Sulzer ***) um zu beweisen, daß äußerliche Pracht innerliche Hochachtung anzeige und

*) Matth. 22. K. **) 1. Thes. 4. K. 3. V.
***) Wie oben.

und erwecke, bringt dieß einzige Beyspiel vom Gottesdienste, weil sich die Macht einer prächtigen Veranstaltung sonderbar bey diesem zeiget. „Es ist augenscheinlich, sagt er, ——— „ daß an gewissen Orten, wo es Mode ge„ worden, daß die Vornehmsten im schlech„ testen Anzuge und beynahe mit Nachtmü„ tzen in die Kirche kommen, unendlich we„ niger Aufmerksamkeit auf den Vortrag „ des geistlichen Redners gewendet wird, als „ da, wo alles bis auf die Kleidung feyer„ lich ist.“

In der That, ist nicht damals der größte Zulauf des katholischen Volkes, da der Gottesdienst am prächtigsten gehalten wird? Werden nicht eben damals aller Herzen mit zärtlicher Andacht erfüllet? Die Arbeit wird in der ganzen Stadt unterbrochen; eine feyerliche Stille herrschet auf allen Gassen: alle strömen in ihrem festlichen Kleide dem Tempel zu. Dieser ist wie ein irdischer Himmel geschmücket und beleuchtet. Der König, wie sein Unterthan, alle werfen sich vor dem Könige aller Könige auf ihre Knie, heben ihre gefalteten Hände gegen den Himmel, und

zen, und singen: die Musik tönet darein, alles erschallet, als wenn man mit den Engeln in dem Himmel Gott Lob sänge. Die Gegenwärtigen werden wie von einem göttlichen Feuer beseelet, vor dem gewaltigen Strome der gesammten Andacht mitdahingerissen, durch die sanftesten Empfindungen mit dem unerschaffenen Gute vereiniget. Süße Thränen rollen über manche Wangen, und brennender Eifer glänzet auf manchem unschuldigen Antlitze so feurig, daß unser Aug diesen bey nahe eben so wenig, als die Stralen der Sonne starr anzuschauen ertragen kann.

Setzet aber einmal, meine Herren, die Pracht des Gottesdienstes würde nach eurem Wunsche abgeschaffen, und ein alltägiges Einerley dafür eingeführet: ihr sehet aus dem Unterschiede, welcher itzt zwischen einem gemeinen und festtäglichen Gottesdienste ist, wie wenig Volk, wie wenig Andacht, wie wenig Bewegung dabey seyn würde.

Antwortet mir nun aufrichtig, meine Herren Aufklärer: wenn eure Kinder sehen, daß ihr kaum etwas für den Gottesdienst, hingegen alles, was euer Vermögen erträgt, auf

welt-

weltliche Pracht, herrliche Schauspiele, und andere entzückende Unterhaltungen, durch Schmause, Musik, Tänze, Illuminationen, u. d. m. verwendet: werden sie euch wohl glauben, daß ihr mit innerlicher Ueberzeugung das Geistliche mehr, als das Weltliche hochachtet? Wenn sie beym Gottesdienste so wenig Aeusserliches finden, welches ihre Aufmerksamkeit reizen, und ihr Herz in gottselige Bewegungen setzen kann: hingegen bey andern öffentlichen Zusammenkünften, auf Schauspielen, Tanzböden u. d. m. alles im Ueberflusse antreffen, was mit aller erdenklichen Kraft Liebe der Welt in ihren Herzen zu entzünden arbeitet: glaubet ihr wohl, ihre gottseligen Gesinnungen werden stärker, als ihre weltlichen seyn? Erwartet ihr nach alle dem, daß eure Kinder Gott mehr, als die Welt zu schätzen werden erlernet haben? Könnet ihr alsdann sagen, daß ihr, eine grössere Hochschätzung gegen Gott, als gegen die Welt, an euch zu zeigen, und in euren Kindern und Mitbürgern zu erwecken, euch und das Eurige verwendet; und also Gott, und des Nächsten ewige Glückseligkeit aus eurer gan-

 zen

zen Seele und Leibeskräften geliebet habet? Nein, meine Herren, nein! Ihr würdet es an Pracht im Gottesdienste gewiß nicht fehlen lassen, wenn ihr nur in eurem Herzen eine vorzügliche Hochachtung Gottes, und eine ungeheuchelte Liebe des Nächsten, und eine wahre Tugend hättet.

Aber eben der Abgang von sichtbaren Beyspielen der wahren Tugend macht Pracht beym Gottesdienste noch nothwendiger. Denn der grosse Haufen sieht nur zu sehr, daß eure sichtbaren Sitten mit eurem vorgeblichen Glauben wenig übereinkommen, und beynahe ganz im Widerspruche stehen. Er hört zwar aus eurem Munde, daß ihr katholische Christen seyd: das ist, daß ihr der Welt und ihrer Pracht, dem Fleische und seinen Gelüsten, dem Satan und seinen Eingebungen abgesagt habet, damit ihr euer ganzes Herz Gott schenken, ihn über alles hochachten, und so durch ihn eure ewige Seligkeit in seiner Kirche wirken könnet. Allein er sieht an euren Werken, daß ihr nur Ehre, Zärtlichkeiten des Fleisches, Vergnügungen der sinnlichen Begierden, und was die Welt Anziehendes an sich hat, liebet, und

su-

suchet, und mit ganzer Seele, Leibs- und Vermögenskräften euch verschaffet: Daß ihr die Kostbarkeiten, welche unsere Voraltern zur Bezeugung ihrer allerhöchsten Hochachtung gegen Gott der Kirche geschenket hatten, aus der Kirche räumet, weil sie euch viel zu prächtig den Leib eines Gottmenschen aufzubewahren, und den würdigen Dienst Gott zu erweisen scheinen: aber alsdann selbe noch prächtiger zubereiten lasset, um euch und eure Damen damit zu schmücken, und den Christengott an Pracht und Herrlichkeit zu übertreffen. Da der grosse Haufen dieses sieht, muß er nicht daraus schließen, daß es euch eurer Taufe gereuet? Daß ihr nur im Munde, nicht auch im Herzen Christen seyd? Daß ihr euch einem gekreuzigten Gott die allerhöchste Hochachtung zu beweisen weigert? Und daß euer ungläubiges Gemüth dafür eine andere Gottheit anbethet, welche der heilige Paulus den Gott dieser Welt,*) und den Gottbauch **) nennet?

Da

*) 2. Kor. 4. K. 4. V. **) Philip. 3. K. 19. V

Da nun dieser grosse Haufen, der selbst Wahrheit zu suchen nicht Fähigkeit oder Gelegenheit hat, auf eure Einsichten, meine Herren, sich verläßt, und dem Tone folget, den ihr ihm zur Hochachtung der Sachen angebet: seyd nicht ihr Ursache daran, wenn der Unglaub an Jesum unter dem Volke einreißt, und ein neues Heidenthum entsteht, in welchem zwar nicht der Verstand an einem Klotze oder Steine einen Gott erkennet, aber wohl das Herz das Weltliche dem Geistlichen, das Zeitliche dem Ewigen, den Leib der Seele vorzieht, und also den **Gott der Welt**, oder den **Gottbauch** anbethet.

Ist euch Ernst, meine Heeren, diesem Aergernisse abzuhelfen: so sorget für Pracht beym Dienste Gottes: erscheinet dabey; verherrlichet ihn mit eurer Gegenwart; werfet euch dort vor den Richterstühlen der Busse auf eure Knie; lasset es die ganze Gemeinde sehen, daß es euch eurer Sünde gereuet: nehmet am Tische des Herrn Antheil, zeiget, daß ihr euch mit ihm ganz aussöhnen, ganz vereinigen wollet; werfet von eurer Pracht so viel weg, und wendet es an zur Pracht

des Gottesdienstes, daß eure Mitbürger sehen, die allerhöchste Hochachtung werde von euch Gott erwiesen: O dann wollen wir alle euch gerne glauben, daß ihr noch im Grunde des Herzens Christen seyd; daß eure Fehltritte nur durch einen Sturm einer heftigen Leidenschaft veranlasset worden; daß euer Herz, so bald es von dem Blendwerke der Welt durch ihren gegenwärtigen Schein nicht verblendet wird, auch ganz Gott anhange, und ihm über alles die höchste Hochschätzung zeige. Alles, was der Zorn des Theodosius dem Glauben und den Sitten geschadet hat; dieß ersetzet hinlänglich seine öffentliche Busse, und demüthige Gegenwart, womit ein Kayser den öffentlichen Gottesdienst verherrlichet.

Je grösser euer Ansehen ist, je höher ihr auf dem Leuchter gestellet seyd; desto mehr geht euch der Befehl Jesu an: So soll euer **Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren himmlischen Vater loben und verherrlichen.** *) Kommet also zum öffentlichen Gottesdienste, und

*) Matth. 5. K. 16. V.

und zeiget, wer ihr seyd. Zeiget mit der Verschaffung der höchsten Pracht beym Gottesdienste, daß ihr gegen Gott die allerhöchste Hochachtung traget: verwendet von eurem Vermögen so viel dazu, daß auch durch die äußerliche Pracht gottselige Gesinnungen in euren Mitbürgern erwecket werden. Mit einem Worte: Nehmet an dem öffentlichen Gottesdienste so eifrig und thätig Antheil, daß an eurem Beyspiele und an eurer Verwendung alle eure Mitbürger sehen, daß ihr von der Wahrheit unserer Religion innerlich überzeuget seyd; daß ihr das Geistliche dem Zeitlichen, das Ewige dem Vergänglichen, die Seele dem Leibe, Gott der Welt vorziehet: daß auch sie nach eurem, als der Weiser Beyspiele, wenn sie doch nach ihrem Urtheile anweislich handeln wollen, dieser Religion anhangen, und Gott, wie ihr, mit der allerhöchsten Hochachtung verherrlichen müssen.

Billig sollten wir Gott danken, daß er sich so gar Wunderwerke hat kosten lassen, die wahre Religion unter uns einzuführen, und zu bestättigen. Allein da wir einmal die wahre Religion erkennen und besitzen, müssen wir

zu

zu ihrer Erhaltung nicht mehr Wunderwerke erwarten, sondern selbst dasjenige beytragen, was nach Beschaffenheit der Religion und ihrer Bekenner dazu erfodert wird. Thöricht würde Lazarus nach seiner Erweckung gesagt haben: Ich esse nichts mein Leben zu erhalten. Wer es mir so wunderbar wieder gegeben hat, kann es mir wohl auch eben so wunderbar erhalten. Vermessenheit! Gott hilft uns wohl, wo wir uns selbst nicht helfen können. Aber da wir erfahren, daß unser Beytrag zur Pracht des Gottesdienstes unsere Mitbürger im Glauben stärket, in uns allen gottselige Empfindungen erwecket, und die Religion in ihrem ersten Leben erhält; wenn wir doch hierinn nachläßig sind, und was in unserer Macht steht, dazu nicht anwenden: so sind wir selbst Ursache, daß mit dem Falle der Pracht im Gottesdienste auch die Religion selbst verfällt.

Hier kömmt es also auf die Erhaltung der Religion im ganzen Vaterlande, bey unsern Mitbürgern und bey unserer Nachkommenschaft an. Wenn wir nun zu einem so wichtigen, das Ziel und Ende unserer Erschaffung

und

und Erlösung zu befördern so dienlichem Werke, nichts von unserm Vermögen beytragen wollen: wie werden wir von der Verwaltung der uns von Gott anvertrauten Güter jenem Rechenschaft geben können, dem wir auch für ein unnützes Wort werden Rechenschaft geben müssen? Wenn ihr, meine Herren, den Gottesdienst mit eurer, in dieser Sache so viel bedeutenden Gegenwart, zu verherrlichen, und das Wort Gottes mit öffentlicher Bezeugung eures Glaubens vor dem Volke zu unterstützen euch schämet: was werdet ihr für ein Urtheil von jenem zu hoffen haben, welcher schon gesprochen hat: Wer sich meiner und meines Wortes schämet, dessen wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Majestät, und in der Herrlichkeit der heiligen Engel kommen wird? *)

Wer Ohren hat zu hören, der höre: und wer Verstand hat zu fassen, der fasse.

Zwey=

*) Luk. 9. K. 26. V.

Zweyter Abschnitt.

Von der Pracht bey der öffentlichen Verehrung der Heiligen.

Da ich immer mit Katholiken rede, oder doch mit solchen Leuten, welche für Katholiken angesehen seyn wollen, so setze ich billig voraus, daß meine Herren Gegner jene katholische Lehre als wahr annehmen, welche die letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient uns vorlegt. Sie befiehlt den Seelenhirten: Sie sollten die Gläubigen fleißig unterrichten, und lehren, daß die Heiligen, welche mit Christo regieren, ihre Gebethe für die Menschen Gott vortragen: daß es gut und nützlich sey selbe bittlich anrufen, und um Gnaden von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum unsern Herrn, der allein unser Erlöser und Seligmacher ist, zu erhalten, zu ihren Gebethen, ihrem Beystand, ihrer Hülfe seine Zuflucht nehmen. *)

*) Seff. 25.

Unsere Herren katholischen Aufklärer, wie sie sich selbst nennen, und von andern genennt werden wollten, streiten gerade zu diese Lehre nicht an, eben darum, weil sie als Katholiken passiren wollen. Allein sie haben lieber Protestanten, als die heilige Schrift, als die Aussprüche der Kirche, als Kirchenväter, und grosse katholische Theologen gelesen. Sie sind also einerseits zu wenig von der karholischen Lehre unterrichtet, um die Trugschlüsse der Protestanten auflösen zu können: andererseits haben sie die Gnade Gottes nicht dazu, weil sie wider das Verboth jener Kirche, welche sie selbst als ihre von Gott bestimmte Mutter anerkennen, sich mit Lesung protestantischer Bücher abgeben, und sich also selbst freventlich, wie der Mutter ungehorsame Kinder, der Gefahr, verführt zu werden aussetzen. Daher geben sie vor: sie wollten nur der allzugrossen Verwendung zur Verehrung der Heiligen weise Gränzen setzen: in der That selbst aber führen sie zur Behauptung ihrer Sache eben jene Gründe an, womit nach dem Verlangen der Protestanten alle Verehrung der Heiligen über

einen Haufen geworfen würde. Wir wollen ihr Betragen und ihre Gründe in einer kleinen Erzählung sehen.

Alexander, seines Standes und Vermögens wegen ein ansehnlicher Herr, lebte mit seiner liebenswürdigen Frau Pulcheria schon etwelche zwanzig Jahre in gutem Frieden, und sie waren mit sieben Kindern erfreuet worden. Andacht war von langer Zeit her in seinem hochadelichen Hause gleichsam ein Erbgut, welches von den ältesten Großvätern bis auf den spaten Enkel Alexander kam. Selbst Alexander übte sie noch lange, und hatte ein schönes Marienbild in seine Hauskapelle geschaffet, und kostbar gezieret. Bey diesem kam des Abends die ganze Familie zusammen: Alexander selbst machte, nach dem Gebrauche der alten Patriarchen, gleichsam den Hohenpriester, bethete allen den sogenannten Rosenkranz vor, dankte für den Segen, welchen Gott bisher seinem Hause bescheret hatte; erbath sich den fernern Segen des Himmels: und alle giengen voll gottseliger Gedanken und himmlischer Wonne von dieser Andacht zur Ruhe.

Wie Kinder alles im kleinen nachzumachen suchen, was ihnen an ihren Aeltern gefällt: so machten auch D * * F * * H * * und ihr Schwesterchen die muntere T * * * ihre Altärchen auf, hatten ihre Freude an derer Aufputz, verrichteten darauf ihre Andacht dabey, und als Pulcheria sie einst belauschte, um zu sehen, ob wohl nichts Unordentliches vorgehe: und hörte, wie alle ihre Kinder vor ihren Altärchen für das Wohl ihres Papa und der Mama bethteten, wurde sie im innersten Herzen so gerührt, daß sie sich nicht enthalten konnte eine heiße Zähre rollen zn lassen.

Ferlux, Alexanders Freund, welcher seine ganze Wissenschaft aus neumodischen Zeitungen, und vorgeblichen Aufklärungsschriften gesogen hatte, und selbst ein Aufklärer seyn, und den Ton zum Geschmacke unserer Zeiten angeben wollte, war über das Betragen Alexanders ungehalten, und wollte ihn für seine Parthey gewinnen.

Bruder, sagte er ihm einst: du weißt, was mein Cicero sagt, *) wenn man bey der

*) De Amicitia c. 26.

der Freundschaft nicht ein offenes Herz sieht, ein offenes Herz zeigt, so kann keine Treue, keine Aufrichtigkeit Platz haben. Man kann nicht lieben, nicht geliebet werden: weil man nicht weiß, wie wahrhaft es gemeynt sey. Erlaube mir also, wie es sich unter Biedermännern gebühret, dir offenherzig zu sagen, was mir in deinem Hause nicht gefallen will.

Anstatt deine Kinder zu einer kernichten Gottes- und Menschenliebe anzuleiten, gewöhnest du selbe nur an Außenwerke, und zwar gut gemeynte, aber übel verstandene Andachten. Du verrichtest mit ihnen bey deinem Rosenkranze zehnmal mehr Gebeth zu Maria, als zu Gott. Diese Zuflucht zu den Heiligen mag für Leute gut seyn, welche keinen ächten Begriff von den Vollkommenheiten Gottes haben, nur in Unwissenheit und Finsterniß stecken: oder aus Verwirrung und Verzweiflung sich nicht getrauen Gott unmittelbar sich zu nähern, sondern zur Vermittelung der Gottesmutter ihre Zuflucht nehmen zu können glauben. Denn höre mich.

Gott ist gegen die Menschen unendlich gütig: was er also immer Gutes einem jeden geben kann, ohne daß das allgemeine Beßte dabey leide, dieß giebt er ihm auch, ohne Fürbitte, selbst von seiner wesentlichen Güte dazu gedrungen. Entweders sieht also Gott, daß er dem Menschen jenes Gut, worum ihn die Heiligen bitten, geben könne, ohne wider seine unendliche Weisheit zu handeln, vermög welcher er bey Austheilung seiner Gnaden auf das allgemeine Beßte mehr, als auf den Vortheil einzelner Menschen sieht, so wird er dem Menschen jenes Gut, auch ohne Fürbitte der Heiligen geben: und alles Fürbitten wird ihn um kein Härchen geneigter zur Gutthat machen: weil er durch seine unendliche Vollkommenheit alles Gute, was er geben kann, zu geben schon von sich selbst unendlich geneigt ist. Oder Gott sieht, es wäre wider seine Weisheit die verlangte Gnade zu erweisen: so werden auch die Heiligen nicht bitten, daß er wider seine Weisheit handle: und wenn sie ihn auch bäthen, so würden sie ihn doch unmöglich dazu bewegen können. Das Geberh zu den Heiligen ist also

bey einem verständigen Manne eben so unnütz, als das Gebeth der Heiligen zu Gott. Daher sagt Jesus nicht: wenn ihr eine Gnade vonnöthen habet, so wendet euch an die Heiligen: sondern: *) Kommet alle zu mir, die ihr gekränket und beladen seyd; zu mir kommet alle: ich will euch erquicken. Was soll aber die Pracht, welche du zur Verehrung der Heiligen verwendest? Die meisten aus ihnen haben auf Erden alle weltliche Ehre und Pracht verachtet: glaubest du, sie werden erst in dem Himmel eitel geworden seyn, und nun an der Ehre und Pracht, welche wir für ihre Bilder verwenden, ihr Vergnügen finden?

Alexander sah anfangs diese Reden als ärgerlich an, und wollte Verschiedenes dawider einwenden. Allein Ferlux merkte bald, daß dieser zu schwach wäre, seine Einwürfe aus dem Grunde zu heben. Er wiederholte also immer sein altes Liedchen, und brachte endlich Alexandern dahin, daß er ihm Recht gab.

*) Matth. 11. K. 28. V.

Mit dieser Zänkerey versäumte Alexander das erstemal, ohne dringende Ursache, den Nachtrosenkranz. Die gute Pulcheria, damit nicht etwa in ihrem Hause, wie in andern, die Lauigkeit bey dem häuslichen Gottesdienste nach und nach einreißen möchte, wollte schon dieß erste Beyspiel nicht ganz ungerüget lassen: und gab, wie sie glaubte, mit guten Worten, ihren Verdruß darüber zu erkennen.

Unglückliches Wort! — Alexander gerieth darüber in Flammen; Diesen Kindertand, sprach er, werde ich in meinem Hause hinfür gar nicht mehr leiden: er predigte darauf den seinigen die neu erhaltene Lehre; warf noch jenen Abend alle Altärchen seiner Kinder zu Boden; ließ des andern Tages seine Hauskapelle räumen; zu einem Spielsaale zuzubereiten anfangen, und in kurzer Zeit sah man in keinem Zimmer ein christliches Bild, das die Wohnung Alexanders von der Wohnung eines Unchristen entschieden hätte. Allen geistlichen Prunk, wie ihn Alexander nennte, machte er zu Geld, und das Geld setzte er aufs Spiel. Anfangs schien ihm

das Glück günstig zu seyn: daher wurde er im Spielen immer hitziger: aber in wenigen Monaten sah er alles aus dem heiligen Geräthe gelöste Geld verlohren, und sich mit grossen Schulden darüberhin beladen.

Seine Kinder stunden anfangs wie erstaunet da, und wusten nicht, wie sie daran wären. Endlich weil sie ohne Freuden doch nicht seyn konnten, und geistliche Freude ihnen keine zugelassen wurde: so suchten sie sich Weltfreuden, besonders die muntere T * * *, welche nun, anstatt des Altares, sich putzte. und den Abend, anstatt mit Rosenkranzbethen, mit Spazierengehen zubrachte. Pulcheria machte zwar ihrem Herrn manche gute Vorstellungen: aber sie wurde immer als ein Dummkopf abgewiesen, und konnte nur noch manche stille Zähre vergießen. Indessen wurde das Sittenverderbniß im ganzen Hause so auffallend, daß Alexander selbst auf Mittel dachte, dem Uebel zu steuren. Allein, zu spät! Seine Söhne hatten die sittenverderbenden Lehren schon so eingesogen, daß kein Mittel mehr hinlänglich war ihnen selbe zu benehmen. T * * * ohne jemals vermählet

gewesen zu seyn, hatte sein Haus mit einem Enkel nicht erfreuet, sondern betrübet. Ehre und Kredit seiner Familie war gesunken. Alexander fiel in einen tödtlichen Kummer, und starb nach wenigen Monaten aus Schwermuth, von keinem seiner Kinder, aber von allen Rechtschaffenen bedauret, daß er das Unglück gehabt, ohnerachtet seines guten Herzens, in die Netze des argen Ferlux zu fallen.

Nun frage ich, meine Herren Aufklärer, wenn der Höllenfürst Lucifer selbst seinen schlauesten Abgesandten Belzebub das Haus Alexanders zu verderben abgeschicket hätte; hätte es dieser wohl teuflischer angreifen können, seinen Zweck zu erreichen, als Ferlux? Arbeitet ihr aber nicht, eben nach seinem Plane, mit eurer vermeynten Aufklärung, zu gleichem Untergange vieler Familien, und Städte, und Länder? Gesetzt auch, wir hätten bey unserer Verehrung der Heiligen manches, das eurer vorgeschutzten reinen Philosophie nicht gefällt: da ihr sonst so tolerant in Religionssachen seyn wollet, warum wollet ihr uns beschnarchen, wenn wir so viel Geld und

Zeit,

Zeit, als ihr zu euren Spielen, und Komödien, und Tänzen, und Mahlzeiten, und anderen prächtigen Feyerlichkeiten verwendet, zur gutgemeynten Verehrung der Heiligen verwenden, und dabey unsere Ergötzung finden? Ist es gut, daß die Fürsten euch jene Ergötzlichkeiten erlauben, ob sie euch schon grossen Aufwand kosten: warum sollte es böse seyn uns die Unsrigen zu gestatten, wozu wir doch lange nicht so viel verwenden? Ergötzungen, die euch nur Liebe der Welt einflössen, sollen für euch unterhalten, und Ergötzungen, die uns Hochachtung der Heiligkeit bringen, sollen uns verbothen werden? Die Vortrefflichkeiten eines Weltfürsten zu verehren biethet ihr eurem Vermögen auf, und wir beschnarchen euch nicht darum: aber warum wollet ihr dann zur Verehrung der Heiligkeit, dieser vortrefflichsten Gabe des Geschöpfes, uns etwas zu verwenden nicht erlauben?

Darum, antwortet Ferlux, weil hier gotteslästerlicher Irrthum einfließt, als wenn Gott entweder nicht unendlich gütig wäre, weil er uns manches Gut von sich selbst nicht geben

ben würde, wenn ihn nicht die Heiligen darum bäthen: oder nicht unendlich heilig, weil er sich durch das Gebeth der Heiligen bewegen ließe etwas zu thun, was doch seine Weisheit selbst seiner unendlichen Güte nicht zu thun verordnete.

Wenn du so redest, lieber Ferlux, hältst du die Lehre der katholischen Kirche nicht. Diese hat uns nicht gelehret, es sey nur für Dumme, und Unwissende, und vor Verzweiflung ihres gesunden Verstandes beraubte, gut und nützlich die Heiligen anrufen: es sey nur besser auf Hülfe der Heiligen hoffen, als ganz verzweifeln: sie hat uns selbst als eine wirkliche Wahrheit die Gläubigen fleißig zu unterrichten befohlen: daß die Heiligen ihre Gebethe für die Menschen Gott vortragen: daß es gut und nützlich sey, selbe bittlich anrufen, . . . zu ihren Gebethen, ihrem Beystand, ihrer Hülfe seine Zuflucht nehmen. Sie hat jene verdammt, welche sagen, daß die Heiligen für die Menschen nicht bitten: daß ihre Anrufung um ihr Gebeth für uns auch einzelnen . . wider das Wort Gottes streite, und wider die

Ehre Jesu Christi laufe: . . . daß man umsonst das Andenken der Heiligen ehre, um ihre Hülfe zu erhalten. *) Wer also sagt, daß die Fürbitte der Heiligen kein Härchen bey Gott vermöge, wofür ist der wohl zu halten?

Allein du glaubest von der Wahrheit deiner Lehre durch einen unauflöslichen Vernunftschluß überführt zu seyn, und was dir wider deinen Vernunftschluß zu streiten scheint: dieß hältst du für falsch: oder wenn es Schrift- und Kirchenlehren sind, dreheſt du sie mit Gewalt nach deinem Sinne: weil du weder in deinem Vernunftschlusse Unrecht haben, noch der Kirche und der Schrift, als Katholik, widersprechen willst.

Mir fiel der nämliche Vernunftschluß einst bey über mein eignes Gebeth: Erheischet, dachte ich, und läßt es das allgemeine Beßte zu, daß mir Gott diese oder jene Gnade gebe, wird er mir sie geben, ohne daß ich ihn darum bitte. Erheischet aber das allgemeine Beßte, daß mir Gott jene Gnaden nicht gebe, so

*) Conc. Trid. Sess. 25.

so bitte ich ihn umsonst, weil er mir zu Liebe wider seine unendliche Weisheit nicht handeln wird, nicht handeln kann. Eben so könnte man von dem Gebethe der lebenden Gerechten, der Engel u. s. f. vernünfteln, und diese ganze Vernünfteley ist weiter nichts, als ein Trugschluß aus der uralten stoischen Schule, womit jene blinden Heiden zu beweisen glaubten. Ein Weiser soll sich durch kein Bitten zu etwas bewegen lassen.

Doch ich machte mich von meinem närrischen Einfalle bald los. Gott, sagte ich zu mir selbst, hat mir ja selbst gebothen, ich sollte ihn um seine Gnaden bitten, und beständig bitten, damit ich sie desto gewisser erhalte. Er wird also wohl wissen, warum er mir seine Gnaden geben könne und wolle, da ich ihn darum bitte, und nicht geben könne, oder wolle, da ich ihn nicht darum bitte. Was glaubest du, Herr Ferlux, war dieser mein Schluß vernünftig?

Ja, sagest du, er war vernünftig: denn wenn der Mensch selbst um eine Gnade bittet, so hat er auch mehr Empfänglichkeit für sie: das ist: Wenn der Mensch selbst eine gewisse

Gna-

Gnade erlanget, so wird er auch desto mehr mit dieser Gnade mitwirken. Gott findet ihn also aufgelegter die Gnade mit Nutzen zu empfangen, und giebt sie ihm desto gewisser. Eben so muß Gott die Liebe gefallen, womit ein Gerechter für seinen Mitmenschen bittet. Das grosse Gut, welches die Liebe unter den Menschen ist, zu befördern, mag also Gott wohl ihr wechselseitiges Gebeth als ein Bedingniß fodern, ohne welches er ihnen gewisse Gutthaten nicht erweisen wollte. Aber ich finde keinen hinlänglichen Grund, warum Gott auf das Gebeth der Seligen im Himmel etwas thun sollte, was er sonst nach dem Rathe seiner unendlichen Weisheit nicht thun würde.

Was folgerest du aber hieraus: daß Gott keinen hinlänglichen Grund habe, weil du keinen hinlänglichen Grund siehst? — Bist denn du der Allwissende, daß jenes nicht seyn kann, was du nicht weißt? — Ferlux sieht keinen hinlänglichen Grund davon: also sieht ihn auch Gott nicht? — Unerträglicher Stolz! Und doch ist dieß beynahe die ganze Weisheit der heutigen Aufklärer: **Meine Vernunft,**

sagen

sagen sie, findet keinen hinlänglichen Grund von dieser Wahrheit, von dieser Thatsache, u. s. w. die Vorgebung dieser Sache ist also lauter Betrügerey.

Wie viel weislicher that Paulus, welcher aufrichtig bekannte, daß er zwar manchesmal wisse, was Gott thue: aber auch nicht wisse, warum er es thue. O Abgrund, rief er auf, seiner Weisheit und Wissenschaft! wie unbegreiflich sind die Urtheile Gottes, wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn ergründet? Wer hat ihm einen Rath ertheilet? *) Ich glaube also auch weislich zu handeln, wenn ich sage: Gott und die unfehlbare Kirche Jesu lehret mich, daß das Gebeth der Einwohner der Erde und des Himmels bey Gott viel vermöge: ich habe also ein volles Vertrauen durch ihr Gebeth von Gott viel zu erlangen, wenn ich schon die Ursache nicht allemal einsehe, warum Gott mir manche Gutthat nicht anders, als durch das Gebeth des Gerechten will zukommen lassen.

Aber

*) Ad Rom. 11. c.

Aber Gott hat uns nicht befohlen zu den Heiligen, sondern zu ihm selbst unsere Zuflucht zu nehmen. Dieß weiß ich schon. Denn es lehret mich auch meine katholische Kirche nicht, daß es ein Geboth, sondern daß es gut und nützlich sey zu der Fürbitte der Heiligen bey Gott die Zuflucht nehmen.

Dieß mag gut und nützlich seyn, sagst du, weil wir durch ein solches Gebeth uns an die Tugenden der Heiligen erinnern, und unsere Hochschätzung gegen dieselben zeigen: welches Gott gewiß angenehm ist. Dieß ist auch genug, um die Wahrheit der Kirchenlehre zu retten. Aber die ganze Fürbitte der Heiligen vermag nicht um ein Härchen Gott geneigter zu machen uns zu helfen, weil Gott schon von sich selbst unendlich dazu geneigt ist.

Nein, mein Herr, dieß ist nicht genug die Wahrheit der Lehre der Kirche zu retten. Die Kirche wollte nicht jene verdammen, welche sagten, es wäre nicht gut und nützlich an die Tugenden der Heiligen denken, und gegen dieselben Hochschätzung zeigen: denn dieß hat noch kein Mensch jemals geläugnet. Auch nicht jene allein wollte sie verdammen, welche

sagten, die Anrufung der Heiligen wäre Abgötterey, und thäte den Verdiensten Jesu Abbruch: sondern sie verdammet auch jene, welche vorgeben: Daß die Heiligen für die Menschen nicht bitten: . . . und daß man umsonst die Heiligen verehre um ihre Hülfe zu erhalten.) *) Was wäre aber dieß für eine Hülfe bey Gott für uns, welche kein Härchen bey Gott für uns vermöchte? Gesetzt also auch, wir sähen nicht, warum es gut und nützlich sey, . . . damit man Gutthaten von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, der allein unser Erlöser und Heiland ist, erhalte, zu der Heiligen Gebethe und Beystand, und Hülfe seine Zuflucht nehmen: **) so sollten wir denken: die Kirche irret nicht, da sie uns dieß lehret: ob wir schon den Grund ihrer Lehre nicht einsehen. Jesus hat uns nicht befohlen die Aussprüche seiner Kirche zu beurtheilen, sondern zu befolgen.

Doch nur zum Ueberflusse, und ohne die Rathschlüsse Gottes mit einem entscheidenden Tone

*) Conc. Trid. ebend. **) Ebend.

Tone bestimmen zu wollen, lege ich dir folgenden Vernunftschluß vor.

Gott will seine Gutthaten den Menschen durch einen solchen Weg zukommen lassen, wodurch sie am meisten zu derselben ewigen Glückseligkeit beytragen, die sie durch eine wahre Tugend verdienen müssen. Dazu aber trägt es ungemein viel bey, wenn Gott die Austheilung seiner Gnaden so ordnet, daß man dabey von Zeit zu Zeit im Glauben dieser Wahrheiten gestärket wird: Daß die zur Seligkeit nothwendige Tugend, an welcher es uns etwa mangelt, uns wohl möglich sey: Daß Gott diese Tugend ehre: Daß die Seele noch nach dem Tode des Leibes lebe, und daß sie von Gott ihrer Tugend wegen belohnet werde. Diese Wahrheiten sind unter den ersten Beweggründen zu aller wahren Tugend.

Setzen wir nun, Gott hätte beschlossen, ich sage nicht alle, sondern manche Gnaden durch die Fürbitte der Heiligen, und wohl auch gewisse Gnaden durch die Fürbitte gewisser Heiligen uns zufließen zu lassen: z. B. die Gnade der Reinigkeit durch die Fürbitte

Mariens, welche uns das schönste Beyspiel davon gegeben: die Gnade der Geduld durch die Fürbitte Jobs, welcher in allen Unglücksfällen die Gerichte Gottes angebethet: die Gnade der Gesundheit durch die Fürbitte des heiligen Petrus und Paulus, welche durch Heilung der Kranken auch die Wahrheit ihrer Lehre bewiesen haben: u. s. w. gesetzt die Vorsehung Gottes hätte die Verwaltung dieser Welt so eingerichtet: was würde daraus erfolgen? Dieß:

Daß jener, welcher eine gewisse Gnade verlangte, auch um die Fürbitt jenes Heiligen sich mit Nutzen bewärbe, welcher in diesem Fache eine besondere Tugend gezeiget hat:

Daß der Bittende dadurch sich ein Beyspiel einer ihm nöthigen Tugend vor Augen stellen würde, welches ihm die Möglichkeit dieser Tugend selbst in der Ausübung bey einem ihm vormals gleichen Menschen zeigte.

Daß der Bittende sähe, die Heiligen leben noch nach ihrem Tode, Gott ehre ihre Tugenden, und gebe ihnen ihrer Tugend wegen noch selbst nach ihrem Tode die grosse Macht den Menschen zu helfen.

Alle diese Wahrheiten sähe alsdann der Mensch durch die Erhörung seines Gebethes augenscheinlich klar vor seinen Augen gesetzt. Er könnte sagen: Maria hat mir geholfen: also lebet sie noch: also hat Gott ihr eine grosse Macht zu wirken, oder zu erbitten gegeben: also belohnet Gott sehr die Tugend auch nach diesem Leben, u. s. w. Wenn also Gott uns manche Gutthaten durch die Heiligen zuflies-sen ließe; so würden wir augenscheinlich klar von der Gewißheit jener Wahrheiten überfüh-ret, welche die stärkesten Triebfedern zu je-ner wahren Tugend sind, die nicht in dieser, sondern in jener Welt Beyfall und Beloh-nung erwartet.

Auf nun, Herr Ferlux! der du sagest, die Heiligen vermögen kein Härchen Gott ge-neigter zu machen uns zu helfen: Beweis itzt, daß Gott bey Austheilung seiner Gnaden die-se Absicht nicht haben solle, nicht haben könne, uns die Gewißheit jener Grundwahrheiten recht sinnlich vor Augen zu stellen, welche die stärkesten Triebfedern zur wahren Tugend sind. Oder beweis, daß uns die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele und des Lohns

der Tugend in jenem Leben besser eingeschärfet werde, wenn die Heiligen nach diesem Leben gegen uns in völlige Unthätigkeit gesetzet sind, so, daß sie weder bitten noch helfen können.

Indessen aber, daß du ausdenkest, was Gott thun, oder nicht thun solle, und also der unendlichen Weisheit Gesetze der Weisheit vorschreibst, will ich glauben, was mich die Kirche und die Offenbarung lehret, daß Gott wirklich thue. Denn ich traue mir zu, mich damals meiner Vernunft im Schließen wohl gebraucht zu haben, wenn meine Vernunftschlüsse mit der Lehre der Kirche und dem offenbaren Verhalten Gottes übereinstimmen. Wir haben den Ausspruch der Kirche schon gehört: daß es gut und nützlich sey die Heiligen bittlich anrufen: und in der heiligen Schrift selbst finden wir klare Beyspiele von dieser Macht der Heiligen, und von diesen Absichten Gottes dabey, jene ersten Grundwahrheiten der Moralität uns fühlbar zu machen. So wollte Gott den falschen Anklägern Jobs zwar ihre Thorheit vergeben: aber damit sie die herrliche Macht der Heiligkeit schätzen lerneten, so wollte er ihnen nur

alsdann vergeben, wenn sie vom Job erhalten hätten, daß er selbst für sie zu Gott um Vergebung bäthe. „Der Herr sprach zu „Eliphaz dem Themaniten: wider dich und „deine beyden Freunde ist mein Zorn entbrannt: weil ihr vor mir nicht recht gesprochen habt, wie mein Knecht Job. Nehmet darum sieben Farren und sieben Widder, gehet dannzu meinem Knechte Job, und „opfert Brandopfer für euch. — Job, mein „Knecht, wird für euch bitten: ich werde „ihm meine Huld gewähren, und mit euch „nicht verfahren, wie es eure Thorheit verdiente, die ihr nicht recht von mir gesprochen, wie mein Knecht Job." *)

So wollte Gott zwar die Kranken zu Jerusalem, **) und Ephesus ***) so gar durch Wunderwerke heilen: aber damit die Welt die herrliche Macht der Heiligkeit schätzen lernete, so mußten die Kranken dort den Schatten des Petrus, hier die Schürzen und Schweißtücher des Paulus berühren, wenn

 sie

*) Job 42. K. **) Apostelgesch. 5. K.
***) Ebend. 19. K.

sie gesund werden wollten. So wollte Gott zwar den Elisäus *) wunderbarer Weise über den Jordan setzen, und den Todten, welcher bey dem Grabe des Elisäus vorbeygetragen wurde, **) erwecken: aber damit die Welt die herrliche Macht der aus dieser Erde hingenommenen Heiligen schätzen lernete, so mußte Elisäus mit dem Mantel des gegen den Himmel gefahrnen Elias den Jordan schlagen, der auf den zweyten Schlage sich theilte; und der Leichnam die Gebeine des Elisäus berühren, worauf der Mensch wieder lebendig ward, und auf seine Füsse stand. Chrysostomus machet hierüber eine schöne Anmerkung in der Lobrede auf den heiligen Ignatius: „Wenn, sagt er, zur Zeit des Eli-
„ säus ein Todter mit Berührung seines Gra-
„ bes die Bande des Todes zerrissen, und
„ zum Leben auferstanden ist: um wie viel
„ mehr Kraft kann jener schöpfen, welcher
„ itzt die Behältnisse der Reliquien der Mar-
„ tyrer berühret, da itzt die Gnade reichli-
„ cher, und die Wirkung des heiligen Gei-
„ stes

*) 4. B. der Könige 2. K. **) Ebend. 13. K.

„ stes grösser ist." Und im Schlusse der Lobrede auf die heiligen Martyrinnen und Jungfrauen Bernice, und Prosdoke, und ihrer Mutter Domnina. „Vielleicht ist eine „ heiße Liebe gegen diese Heiligen in euch ent- „ zündet worden. Mit diesem feurigen Ei- „ fer lasset uns also vor ihren Reliquien nie- „ derfallen, und ihre Kapseln umfassen. Denn „ auch die Behältnisse der Martyrer können „ eine grosse Kraft haben, gleichwie auch die „ Gebeine derselben eine grosse Kraft haben. „ Laßt uns also nicht allein an diesem Fest- „ tage, sondern auch an andern Tagen bey „ ihnen sitzen, laßt sie uns bitten, laßt sie „ uns beschwören, daß sie unsere Fürbitte- „ rinnen werden. Denn sie haben nicht al- „ lein lebendig, sondern auch nachdem sie „ gestorben sind, eine grosse Macht, ja noch „ eine viel grössere, da sie nun todt sind. „ Denn nun tragen sie die Wundenmaale „ Christi; wenn sie diese Maale aufzeigen, „ so können sie den König zu allen überre- „ den. Da sie nun also durch ihre Tugend „ und ihre Freundschaft bey Gott so viel ver- „ mögen: so lasset uns dieselbe beständig und

„ unausgesetzt besuchen, und uns dadurch zu
„ ihren Freunden machen, damit wir durch
„ sie die Barmherzigkeit Gottes erlangen.
„ Möchten wir alle derselben durch die Gna-
„ de unsers Herrn Jesu Christi theilhaftig
„ werden.“

Hier möchte ich den Herrn Ferlux vor mir haben, Wie! wollte ich zu ihm sagen: der Apostel Jakobus lehrte: *) **Das eifrige und anhaltende Gebeth eines Gerechten vermag Viel:** bestättigte es mit dem Beyspiele des Elias, und wir finden eine Menge ähnlicher Beyspiele selbst in der Schrift, und noch mehrere auch in den glaubenswürdigsten Kirchengeschichten: der heilige Chrysostomus schließet, daß die Gerechten nach ihrem Tode noch mehr als in ihrem Leben bey Gott für uns vermögen, und den König der Himmel zu allen **) überreden können: und du sagst: die

*) In seinem Briefe 5. K. 16. V.

**) Solche Ausdrücke muß man nicht aus Tadelsucht im philosophischen genauesten, sondern im gemeinen Verstande nehmen: wie man

die Heiligen können um kein Härchen Gott uns zu helfen neigen? Wir glauben, wie der heilige Chrysostomus, daß wir alle übernatürliche Gnaden durch Jesum Christum empfangen: daß die Reliquien der Heiligen nur in dem Verstande eine Kraft haben, wenn die Heiligen, deren Reliquien sie sind; für uns bey Gott bitten, daß er uns durch Jesum Christum seine Gnaden geben wolle, und dann sagst du: wir hätten falsche Begriffe von der Allgütigkeit Gottes, und den Verdiensten Jesu? Ich freuete mich immer, da ich bey Lesung der Predigten des goldenen Mundes dachte. Sieh! Chrysostomus predigte vor beynahe anderthalb tausend Jahren, nicht wie die Protestanten, sondern wie die Katholiken noch itzt predigen, und damals war

man z. B. sagt, daß ein Hofherr bey einem Könige der Erde alles vermöge. Dadurch will man nicht sagen, daß dieser den König auch zu den größten Lastern überreden könne, sondern daß der König viel auf Verlangen seines Hofherrn thue, um die Gunst zu zeigen, die er gegen ihn trägt.

war die ganze Kirche, bey welcher besonders zu jenen Zeiten jede Neuerung in der Lehre die häftigsten Gährungen machte, mit seiner Lehre zufrieden. Wärest nun du, heller Ferlux, bey seinen oben angeführten und anderen ähnlichen Predigten gewesen; würdest du wohl den heiligen Prediger unterbrochen, und gerufen haben: Glaubet diesem Patriarchen nicht, er und die ganze Kirche, welche in der ganzen christlichen Welt mit ihm hält, sind Dummköpfe, welche falsche Begriffe von der Weisheit und Allgütigkeit Gottes haben. Geht nicht, wie er will, so beständig zu den Heiligen, sondern vielmehr allezeit unmittelbar zu Gott: denn jene können Gott um kein Härchen euch geneigter zu helfen machen: Wäre dieß dein Verhalten nicht unerträglich gewesen? Wie viel unerträglicher ist es, daß du noch heut so sprichst, da wir die Predigten des goldenen Mundes vor den Gläubigen wiederholen: nachdem du weißt, daß die darinn enthaltene Lehre schon zu jenen Zeiten als die Lehre der alten Kirche ist anerkennet, und auch

von

von der Zeit an in der katholischen Kirche immer wieder ist geprediget worden?

Doch meine Absicht ist nicht die Anrufung der Heiligen nach ihrer Weitläufigkeit abzuhandeln. Ich wollte nur zeigen, daß Gott weislich handelt, da er uns so manche Gutthaten durch die Heiligen zukommen läßt. Ich lasse also alle nur vorwitzige Fragen unbeantwortet liegen, und schließe mit Augustin. *) Er erzählet eine Menge wunderbarer Gutthaten, welche Gott durch die Heiligen den Menschen erwiesen, und derer grossen Theil Augustin selbst mit seinen Augen gesehen hatte: unter andern besonders, wie zu Meiland bey den Leibern der Martyrer Gervasius und Protasius ein Blinder das Gesicht erhalten, und dieß Wunder allenthalben berühmt geworden, theils weil diese Stadt schon von sich selbst groß ist, theils weil der Kayser damals dort war, theils weil es vor den Augen einer unendlichen Menge Volkes geschehen, welches dahin geeilet war die Uebersetzung dieser heiligen Leiber zu verherrlichen:

*) De Civitate Dei L. XXII. c. 8.

chen. Darauf zeiget er, wie sehr uns dieß in dem Glauben an eine ewige Vergeltung stärken sollte. „Denn, schreibt er, *) wenn „die Auferstehung des Fleisches für die Ewig„keit in Christo nicht schon erfüllet worden, „und erfüllet werden wird, wie sie Christus „vorsagt, und die Propheten vorsagten, „welche Christum vorgesagt haben: warum „vermögen denn die Heiligen so viel, welche „für jenen Glauben getödtet worden, in „welchem diese Auferstehung geprediget „wird? Denn es mag Gott selbst durch sich „selbst auf jene wunderbare Weise, wie der „Ewige das Zeitliche wirket, oder durch sei„ne Diener diese (Wunder) thun: wo er „auch selbst das thut, was er durch seine „Diener thut: oder er mag einige durch „die Geister der Martyrer, wie durch die in „diesem Leibe noch lebenden Menschen thun: „oder er mag dieß alles durch Engel wirken, „denen er auf eine unsichtbare und unkör„perliche Weise seine Befehle ertheilet: so, „daß jenes, was man sagt, daß es durch die

*) Ibid. c. 9.

„ die Martyrer geschieht, nur durch das Ge-
„ beth erhalten, nicht auch durch sie gewir-
„ ket wird: oder es mag eines auf eine, ein
„ anders auf eine andere Weise geschehen,
„ wovon sich die Menschen auf keine Weise
„ einen Begriff machen können: so giebt dieß
„ doch der Wahrheit jenes Glaubens Zeug-
„ niß, in welchem die Auferstehung des Flei-
„ sches für die Ewigkeit geprediget wird."
Man muß sich da erinnern, daß das Evan-
lium und die ersten Kirchenväter unter der
Auferstehung des Fleisches nicht nur das Wie-
deraufleben unsers Leibes, sondern auch die Un-
sterblichkeit der Seele, und ihre ewigen Be-
lohnungen verstehn. Augustinus will also
so viel sagen: Dadurch, daß durch die Mar-
tyrer nach dem Tode ihres Leibes viele wun-
derbare Gutthaten den Menschen erwiesen wer-
den, welche ihre Zuflucht zu ihnen nehmen:
beweiset uns Gott, daß die Heiligen nach dem
Tode ihres Leibes noch leben; und daß er ihre
Tugend dort reichlich belohne, indem er ent-
weder ihnen selbst die Macht giebt grosse
Wunder zu thun, oder auf ihr Gebeth grosse
Wunder selbst, oder durch seine Engel wir-
ket.

ket. Da also der lebendige Glaube eines künftigen Lebens und ewiger Belohnung die stärkeste Triebfeder zur Tugend ist, so handelt Gott sehr weislich, wenn er uns durch seine Heilige manche Gutthaten zukommen läßt, um uns auf eine fühlbare Weise von der Wahrheit dieses Glaubens zu überzeugen. Aber wie handeln denn jene, welche uns diese Quelle der Gutthaten und der Bestärkung im Glauben zu verstopfen suchen?

Vielleicht fragen meine Herren Gegner, was das bisher gesagte von der Macht der Heiligen sie angehe, da ich es doch nur wegen der Pracht bey ihrer Verehrung mit ihnen aufgenommen hätte. Ich sah, daß heut viele, auch bey den Katholiken, die Macht der Heiligen, durch Truchschlüsse verleitet, sehr herabsetzten: und doch ist ihre grosse Macht der Vordersatz, aus dem ich auf Pracht bey ihrer Verehrung schließe. Ich mußte also die Richtigkeit meines Vordersatzes meinen Gegnern vor Augen legen, und nun schließe ich so:

Billig bewegen uns die Wunderwerke zur Verehrung desjenigen, wie Innocenz

der

der dritte *) redet, den der Herr durch seine Wunder uns verehrungswürdig zeiget. . . . Dieß wirket auch Gott noch heut zu Tage in seinen Heiligen, und zeiget seine Macht durch augenscheinliche Zeichen, da er die Krankheiten der Lebendigen zum Andenken der Todten heilet, und beweiset, diese seyn nach dem Tode grösser, und jene, welche in Gott verschieden, leben glückseliger, als jene, welche in dieser Welt leben.

Gott ehret also die Heiligen: und wir sollten sie nicht ehren? Um uns die Heiligkeit recht schätzbar zu machen, bekleidet Gott die Heiligen mit einer Art von Allmacht über die ganze Welt, so, daß auch jene Könige und Kayser, welche, wie der heilige Chrysostomus redet, **) auf dem ganzen Erdkreise Wohlthaten austheilen, zu den Heiligen Wohlthaten zu erbitten kommen, und wir soll=

*) Constit. Innoc. III. pro Canonizatione S. Homoboni.

**) Orat. cum Imperator in Basil. Apost. venisset.

sollten selbe nich aucht mit dem, was wir kostbares haben, beehren, dadurch sowohl unsere Hochschätzung der Heiligkeit zeigen, als selbe in uns und in anderen erwecken? Gott ehret sogar den Schatten des heiligen Petrus, die Schürzen und Schweißtücher des Apostels Paulus, die Gebeine des Elisäus, und die Reliquien so vieler anderer Heiligen mit Wunderwerken, um uns die Heiligkeit recht schätzbar vorzustellen: und wir sollten Dummköpfe heißen, wenn auch wir mehr Pracht für selbe, als für vergängliche Welthochheiten verwenden, damit wir eine grössere Schätzung für die Heiligkeit, als für die Eitelkeit zeigen, erwecken, unterhalten?

Zwar schrieb der heilige Hieronymus *) ganz richtig: **Wenn man sich dem Marterthum selbst darum unterzieht, damit man von den Brüdern Bewunderung und Lob erhalte, so vergießt man sein Blut umsonst.** Es haben also die Heiligen an der Pracht, mit welcher wir sie verehren, ein Wohlgefallen, nicht, als wenn selbe für sie gut und nütz-

*) Com. in Epist. ad Galat.

nützlich wäre: sondern nur in so weit sie sehen, daß auch uns jene Tugenden gefallen, durch welche sie Gott gefallen, und also diese Pracht uns gut und nützlich ist, damit wir ihnen nachzufolgen uns dadurch ermuntern.

Gott und die Heiligen kennen nemlich unsere menschliche Schwachheiten. Sie sehen ganz wohl, daß auch Seelen, welche sonst zur Heiligkeit aus guten, übernatürlichen Antrieben sehr geneigt sind, dennoch leicht von der Tugend zurück gehalten werden, wenn alles, was ihnen in die Augen fällt, nicht zur Heiligkeit, sondern nur zur Eitelkeit reizet. Mancher, der auch stark genug ist alle andere Versuchungen wider die Heiligkeit zu überwinden, ist doch zu schwach so wohl in der Schätzung der Tugend, als in dem Glauben ihrer Belohnung fest zu bleiben, wenn er die Heiligkeit der Abgestorbenen weder von seinen Mitmenschèn verehret, noch von Gott belohnet sieht. Ja, die Liebe des Ruhms vor den Menschen ist insgemein die Klippe, an welcher die Tugend scheitert. Diese Klippe ist zersprenget, wenn man aus der grossen Pracht, mit welcher die Heiligkeit von der Welt geehret

retwird, ersieht, daß Heiligkeit das Schätz-bare selbst nach den Urtheilen der Menschen, und so gar der Sünder, welche auch die Heiligen verehren, sey. Der Tugendsame sucht also diese Ehre zwar nicht; aber er hat doch die grosse Versuchung nicht durch Tugend seine Ehre zu verlieren. Vielmehr wird er in seinem Glauben gestärket, daß er die Heiligkeit vor allen andern Dingen suchen solle, wenn er sieht, daß so wohl die Menschen mit der größten Pracht ihre größte Hochschätzung gegen die Heiligkeit zeigen, als Gott selbst die bezeigte Schätzung für die Heiligkeit mit wunderbaren Gutthaten belohnet.

Ich weiß zwar wohl, daß Nachahmung die beßte Verehrung der Heiligkeit ist, aber eben auch ich behaupte, daß Pracht bey ihrer Verehrung uns mächtig zu ihrer Nachahmung antreibt. Nachahmung gründet sich auf dieß, daß wir dasjenige, was wir bey andern hochgeschätzet sehen, auch selbst zu thun uns bemühen. So schaffen wir uns z. B. jene Kleidertracht an, welche wir bey andern unsers Standes von der Welt hochgeschätzt finden. Weil nun, wie wir oben gesehen haben, Pracht

bey den Menschen das sichtbarste Zeichen der Hochschätzung ist: so bald wir sehen, daß die Welt die Heiligkeit mit grosser Pracht verehret; so schließen wir billig, daß die Welt die Heiligkeit auch hochschätzt: und dadurch werden wir zur Nachahmung der Heiligkeit angetrieben.

Je verderbter also die Sitten in der Welt sind, desto mehr sind wir verpflichtet die Heiligen mit Pracht zu verehren; theils weil die Welt desto mehr auch dieses Hülfsmittels bedarf um Hochachtung der Heiligkeit zu erlangen: theils weil wir dadurch wenigst zum Theile das Aergerniß vermindern, welches wir durch unsere bösen Sitten geben. Die Menschen sehen doch aus der Pracht, mit welcher wir die Heiligkeit ehren, daß wir Heiligkeit im Herzen noch hochschätzen, und nur vom Sturme der Leidenschaften da und dort aus dem Wege der Tugend gerissen werden. Wir selbst werden durch diese prächtige Verehrung der Heiligkeit ihre Hochschätzung in uns vermehren, den Widerspruch dieser Verehrung mit unseren Sitten, wenn wir nicht verstockt wie die Pharisäer sind, in uns endlich nicht mehr

ertragen, und durch die Fürbitte der Heiligen, welche wir in dieser Absicht verehren, die Gnaden zu unserem Seelenheile desto gewisser erhalten, weil viele auch das Heil ihres Leibes dadurch so gar mit Wunderwerken erhalten haben.

Da ihr also, meine Herren, die Pracht bey Verehrung der Heiligen abzustellen trachtet, was suchet ihr dadurch? Vielleicht, daß wir die Heiligen unwürdig achten sollen von uns geschätzt zu werden? Dieß ist eine heidnische Gottlosigkeit, da der wahre Gott selbst einen Heiligen mehr, als den Bezwinger der ganzen Welt schätzungswürdig erkläret. Vielleicht, daß wir unsere Hochschätzung gegen die Heiligen wenigst öffentlich nicht zeigen sollen? Dieß ist ein sittenverderbendes Aergerniß, weil wir mit Bezeigung unserer Hochschätzung gegen die Heiligkeit unseren Nächsten erbauen müssen, und uns Gott selbst durch sichtbare Wunderthaten dazu vorleuchtet. Vielleicht, daß wir unsere Hochschätzung gegen die Heiligen zu zeigen nicht Pracht anwenden sollen? Dieß ist eine sichtbare Thorheit, weil unsere Welt leichter zu bereden wäre, daß Ja Nein,

und

und Nein Ja sey, als daß jener die Heiligen hochschätze, welcher die Reliquien und Verehrungsanstalten der Heiligen der Pracht beraubet, damit er, weil man den Schmuck doch nicht ins Wasser wirft, seine Damen damit auszìere. Denn Ja und Nein hatten nur bey den alten Deutschen ihre bestimmte Bedeutung: aber Pracht war, ist, und wird auch bey allen Völkern, zu allen Zeiten, ein Zeichen der Hochschätzung seyn. Vielleicht, daß die lahmen Jerosolimitaner, die kranken Epheser, die blinden Meiländer, und hundert tausend andere Bresthafte lieber in ihren unheilbaren Gebrechen bleiben, als die Zuflucht bey jenen Heiligen nehmen sollen, durch welche ihnen Gott so gar durch sichtbare Wunderthaten die Genesung verleihen will, wenn sie selbe verehren? Dieß ist ein unmenschlich grausamer Eigensinn, wenn ihr verlanget, wir sollen uns, mit Aufopferung unserer von Gott selbst angebotenen Genesung, nach euren Begriffen richten. Vielleicht, daß, wie die weltlichen, so auch der himmlische Hof, durch eure Aufklärung besser belehret,

 seine

seine Regierungsart ändere, und hinfür nicht mehr wie zu Jerusalem, und Ephesus, und Meiland, und an tausend andern Orten seine Gutthaten uns durch seine Heilige zukommen zu lassen, sondern uns unmittelbar selbst ohne anderer Fürbitte zu ertheilen in Gnaden geruhen möge: weil sein bisheriges Regierungssystem unweislich war: und mit der Allgütigkeit Gottes sich nicht vertrug? Dieß ist endlich eine gotteslästerliche Raserey, die keine Antwort verdienet.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Regeln

Für die Pracht beym katholischen Gottesdienste.

Misbräuche, Irrthümer, Bigotterien! — Dieß sind die beständigen Klagen, welche unsere Herren Aufklärer wider die Pracht beym Gottesdienste führen. Allein daß die Pracht auch zur wahren Andacht beytrage, hab' ich bereits bewiesen. Daß Irrthum, wenigst

nigst schädlicher Irrthum unter uns Katholischen darum nicht zu fürchten sey, beweisen die Bücher, welche unter unserem Volke verbreitet sind, und die Lehren, welche man ihm öffentlich vorträgt, so, daß jeder leicht zu rechte gewiesen wird, wenn er auch vielleicht unter hundert tausenden einmal eine eben nicht ganz richtige Lehre gehört, oder gelesen hat. Uebrigens wenn ich eine Bigotterie eines protestantischen Mütterchens, oder auch eines protestantischen Dorfes der ganzen protestantischen Kirche Schuld geben, und gleich schließen wollte: So geht es bey den Protestanten zu, so wäre diese Beschuldigung eine offenbare Verläumdung, im Falle, daß der weisere und unendlich grössere Theil der protestantischen Kirche selbst jene Bigotterien verwürfe. Man muß also auch der katholischen Kirche diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, und Misbräuche, Irrthümer, Bigotterien einiger Mütterchen, oder einer besondern Dorfkapelle der katholischen Kirche, welche diese selbst verwirft, nicht Schuld geben. Eine Mutter, welche viele Kinder hat, wenn sie selbe schon recht unterweiset, kann doch nicht

gut stehen, daß ein oder anderes Kind nicht entweder aus Schwachheit des Verstandes den wahren Unterricht falsch anwende: oder aus Bösartigkeit des Willens wider den Unterricht nach seinem eignen Willen handle.

Alle Misbräuche unter den Menschen verhindern ist uns Menschen eben so unmöglich, als alle Uebel aus der Welt schaffen: da unsere Seele, wie unser Leib, ihre Schwachheiten hat, von denen uns Gott allein befreyen kann. Was einige zu ihrem größten Nutzen, das brauchen oft andere zu ihrem größten Schaden. Vernunft, Philosophie, Mittheilung der göttlichen Weisheit selbst durch Offenbarung, sind diese nicht die schätzbarsten Geschenke des Himmels? Und dennoch was wird mehr, als Vernunft, Philosophie und göttliche Schrift missbraucht? Soll man darum sie alle drey vertilgen? Nein, sagt der Weise: denn sie stiften doch immer mehr Gutes bey den Guten, als sie Uebel veranlassen bey den Bösen. Eben so soll man Pracht bey dem Gottesdienste beybehalten, weil erwiesen ist, daß sie die Hochschätzung Gottes und der Heiligkeit erhaltet, welche so ein

gros=

grosses Gut ist, daß es einige kleine dadurch zufällig veranlaßte Uebel weit überwiegt. Als die Knechte, wie uns in einem Gleichnisse Jesus belehret, *) in dem Acker des Herrn Unkraut sahen, fragten sie ihn: **Willst du, daß wir hingehen, und es ausreuten?** Geht, würden unsere Aufklärer sagen, alles, was mit unseret Vernunft, welche allein reine Vernunft ist, nicht übereinkömmt, ist Unsinn, ist Unkraut: reutet es aus, und machet also den Acker glücklich. Gesetzt auch, es wäre Unkraut, (aber unsere Aufklärer sehen oft Weizen für Unkraut an) so antwortet der himmlische Hausvater ganz anders. **Nein, sprach er: damit ihr nicht etwann Unkraut und Weizen miteinander ausjätet, lasset beyde wachsen bis zur Aernte.** Man muß also mit Ausreutung der Missbräuche sehr behutsam seyn, damit man dadurch nicht mehr Uebels als Gutes verursache. Desto mehr aber soll man wachen, damit nicht, indem die Aufseher schlafen, der Feind komme, und Unkraut unter den Weizen säe: denn es ist leichter ein bevor-

*) Matth. 13. K.

vorstehendes Uebel verhindern, als ein eingerissenes Uebel ausreuten. Daher will ich einige allgemeine Regeln für die Pracht beym Gottesdienste anführen, aus welchen man leicht folgern kann: welche Misbräuche zu verhindern, welche auszureuten, welche zu erdulden sind.

Erste Regel.

Die Pracht beym Gottesdienste soll sowohl ihrer Grösse, als ihrer Bedeutung nach so eingerichtet seyn, daß sie die allerhöchste Hochachtung anzuzeigen und zu erwecken vermöge.

Daher sollen die Grossen der Welt mit ihrer Theilnehmung an dem öffentlichen Gottesdienste ihre Unterwerfung gegen Gott und seine Religion öffentlich zeigen: das Haus Gottes soll die übrigen Wohnungen, wenigst seines Ortes, an Pracht übertreffen: die Geschirre des Altars kostbarer, als der weltlichen Tafel seyn: je nachdem mehrere oder vornehmere an einem Orte oder Tage am Gottesdienste Antheil nehmen, auch dieser prächtiger gehalten werden: die Priester — —

Halt!

Halt! — rufen da die Herren Aufklärer: Hier haben wir dich erwartet, und erhaschet. Du predigest, nemlich als Priester, Pracht beym Gottesdienste, weil du selbst dabey deine gute Rechnung findest, und die Pracht des Gottesdienstes zu vergrösseren, auch die Priester prächtig erhalten sehen willst. Die Priester des Aberglaubens verlassen sich nur allzusehr auf diesen Hinterhalt, wie der grosse Mendelssohn sagt,*) und nehmen zu demselben, wie zu einem unverletzlichen Heiligthum ihre Zuflucht, so oft ein Angriff auf sie geschieht.

Hier, meine Herren, bitte ich, nicht daß ihr mich der Partheilichkeit gar nicht verdächtig ansehn sollet, welches ihr doch auch thun würdet, wenn ihr mich näher känntet: sondern nur, daß ihr mich eurer Aufmerksamkeit gleichwohl würdig halten wollet. Philosophen, die ihr seyn wollet, müssen mit kaltem Blute die ihnen vorgelegten Gründe untersuchen: und dann weder von Hasse noch von Liebe, sondern nur von Wahrheit ihre Urtheile lenken lassen.

Wohlan

*) Charakter des Sokrates.

Wohlan also! — wenn der Aberglaube selbst, ohnerachtet seiner Irrthümer, dennoch durch die herrliche Pracht des Gottesdienstes, und durch das grosse Ansehn seiner Priester sich erhält: so folget, daß herrliche Pracht des Gottesdienstes, und grosses Ansehn seiner Priester ganz gewiß eine sehr grosse Macht habe eine Religion aufrecht zu erhalten: und dieß ist eben jenes, was Mendelssohn dort beweiset. Warum soll also nicht auch die wahre Religion sich dieses Mittels zu ihrer Erhaltung gebrauchen? Warum wollet ihr sie dieser Brustwehre berauben?

Darum, antwortet ihr, weil Wahrheit dieser Brustwehr nicht nöthig hat, sondern auch bloß sich selbst erhalten kann. Gesetzt aber auch, meine Herren, Pracht beym Gottesdienste wäre zur Erhaltung der Religion eben nicht nothwendig: wäre es nicht genug, um selbe erhalten zu sollen, daß sie dazu sehr nützlich ist? Allein habet ihr schon vergessen, was ich oben bewiesen habe, daß der schwächere und doch grössere Theil des menschlichen Geschlechtes zur Ueberzeugung in der Religion nicht durch philosophische Untersuchung

der

der Wahrheit, sondern durch das Ansehn der weisern, und ansehnlichern Anhänger dieser Religion geführet werde: indem er besonders auch durch die Pracht beym Gottesdienste von der aufrichtigen Anhänglichkeit derselben an diese Religion überführet wird? Ist aber dieß Ansehn nicht weit kräftiger, wenn die Priester selbst nicht Leute sind, die vermög ihres Talents keinen ansehnlichen Dienst in der Welt erhalten können, und vermög ihres geringen Gehalts schlechter als jeder Staatsdiener vor der Welt erscheinen müssen, sondern Männer, welche ihrer Wissenschaften und ihres Wohlstandes wegen würdig erscheinen, den Dienern der Weltfürsten so vorzugehen, wie der Herr, dem sie dienen, den nur von ihm belehnten Herren der Welt vorgehet?

Ueberdas hat der Stifter unserer Religion Jesus mit dem Priesterthume auch das Lehramt verbunden. Wer Verbreitung wahrer Aufklärung und Tugend verlanget, der muß also solche Anstalten treffen, daß gelehrte und tugendhafte Männer sich dem Priesterthume einweihen lassen. Man darf nur einige Stunden in einem Pfarrbezirke sich aufhal-

halten; so wird man aus dem Betragen der Pfarrkinder auf die Fähigkeit und den Eifer des Pfarrers schließen, und aus der Heerde den Hirten erkennen können. Der heilige Paulus wußte gar wohl, welch einen grossen Einfluß der geistliche Lehrer auf die zeitliche und ewige Glückseligkeit des Volkes habe. Hören wir also, was für einen Mann er dazu verlanget. Ich beschwöre dich, schreibt er an Timoth. *) ich beschwöre dich bey Gott und unserm Herrn Jesu dem Gesalbten, welcher bey seiner Ankunft die Lebendigen und die Todten mit königlicher Gewalt richten wird: predige das Wort Gottes: auf dieß dringe zur Zeit und Unzeit. Und wie soll er es predigen? Wenn einige dawi-

*) Testificor coram Deo & Jesu Christo, qui judicaturus est vivos, & mortuos, per adventum ipsius & regnum ejus: Prædica verbum, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia, & doctrina. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros prurientes auribus. 2. *Tim.* 4

dawider handeln: so bestrafe sie, und zeige, daß sie sich wider Gott selbst empören. Wenn schwache Seelen demselben zu folgen nicht Herz genug haben: so bitt zudringlich, daß sie der Stimme Gottes Gehör geben, und ihre Seele selig machen wollen. Wenn hartnäckige Köpfe anderer gute Herzen vor demselben verschließen wollen: so verweis es ihnen: bestürme sie mit allem, was sie erschüttern kann: scheue dich nicht nach dem Beyspiele deines sanftmüthigsten, aber herzhaftesten Meisters Jesu des Gesalbten die Bosheit dieser Natterbrut aufzudecken. Wenn du darum verfolget wirst: zeige alle Geduld, wie jener, der für unser Seelenheil alles gelitten hat. Wenn eingebildete Weise sich der Wahrheit widersetzen wollen; rüste dich mit aller Wissenschaft gegen sie, und belehre sie, daß vor der Weisheit Gottes alle weltliche Weisheit Thorheit ist. Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ausstehen, sondern sich mit Lehrern überhäufen werden, welche ihnen nach ihrem Verlangen die Ohren kützeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hier will ich nicht mehr fragen, ob ein Mann, der seines geringen Gehaltes wegen in keinem Ansehn bey der Welt steht, bey welcher äußerliche Pracht heut bey nahe die Grade der Hochachtung bestimmet: ob ein vor der Welt so wenig geachteter Mann Ansehen genug haben könne so zu bestrafen, zu verweisen, den Weltwitzlingen zu widerstehn, wie der Apostel fodert: aber dieß frage ich: Wenn ihr, Herren Aufklärer, die Geistlichen immer herabzusetzen, selbe sogar dem geringsten Staatsdiener zu unterwerfen, ihre Einkünfte so zu schmälern trachtet, daß ein Pfarrer, welcher besonders auf dem Lande nothwendig Hausgesind unterhalten, viele Bücher, eine anständige Kleidung und Hausgeräthschaft sich anschaffen, den Kranken und Bedürftigen mit hülfreicher Hand beyspringen, oft auch für die nothwendigen Kirchensachen sorgen muß, kaum mehr so viel jährlicher Einkünfte hat, als eine einzige Person für ihre Unterhaltung allein nöthig hätte, und sich also billig beklaget, daß er nicht so gut, als der Stallknecht seines Nachbars versorget sey: wenn ihr die Geistlichen so erniedri-

get,

Bayerische Staatsbibliothek München

get, saget mir, wird ein junger Mann, der die grossen zum Pfarreramte erfoderlichen Fähigkeiten hat, sich noch dem Priesterthum widmen? Weil die Kirche ihre Priester doch nicht aus dem Himmel wählen kann, sondern aus der Welt nehmen muß: Auf! saget mir, wo soll sie bey solchen Anstalten die grossen Männer finden, welche ihr billig für das Priesterthum verlanget? Wenn ihr einen Sohn von grossen Fähigkeiten habet, werdet ihr ihn anleiten sechszehn volle Jahre im Schulstaube herumzukriechen, damit er nachmals als Pfarrer kaum kaum zu leben habe; und dafür allen grossen Lustbarkeiten der Welt entsage, Tag und Nacht für seine Heerde wache, an Krankenbetten sein Leben oft der Gefahr aussetze, und mit seinem Seeleneifer sich jene Verdrießlichkeiten zuziehe, welche ihr selbst von allen Seiten den Seelsorgern zu verursachen trachtet? Oder glaubet ihr, der Bauer werde so dumm seyn, daß er zwey tausend Gulden, womit er seinem Sohne einen grossen Hof erkaufen könnte, auf sein Studiren verwenden, damit dieser hernach als Hilfspriester, wenn man die Unkosten auf

eine standmässige Kleidung und einen nothwendigen Büchervorrath, und andere bey solchen Verrichtungen oft vorfallende Ausgaben mitrechnet, einen geringern Gehalt, und dabey doch unter tausend Verdrüßlichkeiten, mehrere Sorgen, grössere Gefahren, weniger Freyheit, und an Werktagen und Feyertagen, des Tags und oft zu Nachts angestrengtere Arbeit, als sein erster Bauernknecht habe? — Von Herzensabsichten urtheilen ist oft gefährlich. Ich frage also nur: Suchet ihr, meine Herren, etwa darum die Geistlichen, so viel es euch möglich ist, zu erniedrigen, damit kein junger Mann von grossen Fähigkeiten, der auf eine andere Weise in der Welt Brod zu finden im Stande ist, sich die Hände auflegen lasse, und also der Unterricht des Volkes, und die Erhaltung der Religion nur für verzweifelte Taugenichts überbleibe, von denen sich die Feinde der guten Sitten und der wahren Religion nichts zu fürchten haben? Aendert eure Anstalten, oder zeiget uns, woher wir bey euren Anstalten, ich sage nicht viele, sondern genugsam fähige Priester nehmen sollen, oder antwor-

wortet doch nur etwas, damit ein so entsetzlicher Verdacht auf euch nicht liegen bleibe.

Die Kirche, saget ihr, war unter einfältigen Fischern glückseliger, als unter grossen Männern. Hier hab' ich nun euch erwartet, und ihr sollet mir nicht entkommen. Jesus sah wohl, daß seine Apostel ohne Weisheit und Ansehn seine Religion nicht verbreiten würden. Er schickte ihnen also den heiligen Geist, der sie alle nöthige Wahrheit lehrte, und bekleidete sie zum Theile mit seiner Allmacht, wodurch sie über die Natur gebiethen, und durch Wunder sich vor der ganzen Welt ehrwürdig und schrecklich, nach Erfoderung der Umstände, zeigen konnten. Da ihr, Herren Aufklärer, die studierende Jünglinge nun durch eine Menge flatterhafter Kenntnisse in Erlernung der gründlichen Wissenschaften zerstreuet; durch eine weichliche und widerchristliche Erziehung zu Religionsspöttern bildet; die Priester auf alle mögliche Weise des Ansehens beraubet; und alle zum Priesterthum fähige junge Männer durch eure Bedrückung des Priesterthums davon abschrecket: erwartet ihr, daß Gott gleichwohl jene Taugenichts

durch ein Wunderwerk mit Weisheit erfülle, aus verfolgenden Saulen Weltapostel Paule mache, und sie mit der Macht Wunder zu wirken gleich den Aposteln bekleide, damit sie das zur Erhaltung der Religion nothwendige Ansehn bekommen? Wollet ihr es also vorsätzlich dahin bringen, daß die Religion nur noch durch ein Wunderwerk könne erhalten werden? Antwortet auf diese Frage: Wollet ihr es vorsätzlich dahin bringen, daß die Religion nur noch durch ein Wunderwerk könne erhalten werden? — — daß das Geschäft eures ewigen Seelenheils beym Predigen, beym Beichten, beym Sterben, in den Händen solcher Leute sey, welche nur durch ein Wunderwerk Gottes dazu fähig seyn können? — — Erwartet aber dieß Wunder nicht; denn ich habe schon oben gezeiget, daß es Vermessenheit ist, jene Mittel zur Erhaltung der Religion, welche wir in unsern Händen haben, nicht anwenden, und dafür Wunderwerke von Gott erhalten wollen.

Zweyte Regel.

Man muß für Pracht des Gottesdienstes nicht so viel verwenden, daß man nicht auch andern Schuldigkeiten nachkommen könne.

Denn der Mensch ist verpflichtet auch für sich und seine Familie zu sorgen, seinem Nächsten in der Nothdurft beyzuspringen, und zur Erhaltung des Staates nach Verhältniß mit seinen Mitbürgern beyzutragen. Nur muß allezeit doch die erste hier gegebene Regel beobachtet werden, daß man die Bezeugung der höchsten Hochachtung gegen Gott und die Religion beybehalte.

Daher kann man auch Kirchengüter verwenden, um den Staat gegen die Unglaubigen zu vertheidigen. Denn da die Religion selbst mit dem Staate zu Grunde gehen würde, so wird dadurch vielmehr Hochschätzung als Verachtung der Religion bewiesen.

Man bemerke aber wohl, daß ich nur gegen intolerante Unglaubige, welche selbst die Kirchen plündern würden, diese Erlaubniß eingestehe. Denn bis auf unsere Zeiten sah

man jene als Gottesräuber an, welche in einem Kriege die Kirchen plünderten. Man führt ja, besonders in unsern toleranten Tagen, nicht Krieg wider Gott und Religion. Wenn aber der Landesherr die Kirchengüter als Vertheidigungsmittel wider jeden Feind so gar außer der äußersten Noth braucht: so hat auch der Feind das Recht dieß Vertheidigungsmittel seinem Gegner zu entreißen, im Falle, der insgemein ist, daß beyde Theile im Kriege Recht zu haben glauben. Dadurch wurde nun den einzelnen Gliedern des Staates in der äußersten Noth auch die Liebesquelle der Kirche verstopfet. Wollte man aber so gar ohne äußerste Noth die Ausgaben des Staates zu bestreiten die Kirchengüter hernehmen, und indessen in einer einzigen Nacht für zeitliche Lustbarkeiten mehr verwenden, als die Plünderung mancher Kirche beträgt: so sähe man wohl, daß die Hochachtung gegen Gott und seine Religion nicht mehr den ersten Platz einnähme: Gebet, lehret Jesus, *) dem Kayser, was des Kaysers ist,

und

*) Mark. 12. K. 17. V.

und Gott, was Gottes ist. Ich glaube aber nicht, daß, allgemein genommen, das Bessere des Kaysers, das Schlechtere Gottes sey. Daß der Segen Gottes von dem Staate weiche, welcher sich, ohne Beobachtung dieser Regel, durch Kirchengüter beglücken will, ist durch die vielfältige Erfahrung zum Sprichworte geworden; welches der Kayser Alex nach eigner Erfahrung mit einer goldenen Bulle bestättiget hat, *) und wir selbst beynahe täglich auf ein neues bestättiget sehen.

Aber keine Klage hört man öfters von unsern Herren Aufklärern wider Kirchenpracht, als diese: die Mauren der Kirche sind mit Schätzen gezieret, indessen daß die Armen, diese lebendigen Tempel Gottes, diese Ebenbilder des Allerhöchsten, diese Mitglieder Jesu des Gesalbten, ohne Kleider und Brod sind. Was braucht Gort unsere Schätze für seine Kirchen? Er sagt nicht: was ihr mir geben wollet, gebet meinen Tempeln und Altären; sondern: **) Was ihr einem aus diesen

*) Fleury hist. L. 63. c. 13. **(Matth. 25. K. 40. V.

meinen mindesten Brüdern erwiesen habet; ward mir von euch erwiesen. Daher verwendeten die heiligen Väter, und unter diesen der grosse Ambrosius sogar die heiligen Geschirre um den Armen beyzuspringen.

Ist es euch Ernst, meine Herren, euch um die Sache der Armen mit christlicher Liebe anzunehmen, und was auf Pracht verwendet wird, den Armen zuzuwenden? Ihr werdet mir aber doch gestehen, daß es Unrecht gethan wäre, wenn man nur allein die Pracht des Gottesdienstes, und nicht auch die Pracht der Lustbarkeiten zum Beßten der Armen einschränken wollte. Denn es ist bewiesen, daß der Gottesdienst, wie in der Hochachtung, so auch in der Pracht, den ersten Platz einnehmen soll. Ihr möget also zwar nach der Maaß, nach welcher ihr die Pracht der Welt einschränket, auch die Pracht des Gottesdienstes einschränken: aber immer muß Gottesdienst die größte Pracht haben die höchste Hochschätzung zu beweisen und zu erwecken.

Wohlan dann, meine Herren, prediget also zuerst der Welt. Denn ihr müsset schon bey ihr anfangen: weil durch Abgang der

Pracht

Pracht beym Gottesdienste die Pracht der Welt gewiß nicht verringert wird. Saget dieser also: Warum verwendest du für eine Feyerlichkeit einem Fürsten zu Ehren so viel auf prächtige Tafeln, auf herrliche Schauspiele, auf andere kostspielige Anstalten, von denen deinem Fürsten kein Nutzen zuwächst, da indessen der Arme, dein Bruder der Natur, dein Miterb der Gnade nach, in seiner Armuth verschmachtet? Weg mit jenen silbernen Schnallen, und goldenen Porten, und theuren Spitzen, und reichen Stoffen, und prächtigen Ringen, und fast unschätzbarem Schmucke, der dir weder für Hunger, noch für Durst, noch gegen Kälte dienet! Verkauf es, und gieb es den Armen, damit diese deine Brüder nicht vor Hunger und Durst und Blöße elender als Erdwürmer verderben ꝛc. — Und nach dem Maaße, als ihr die Pracht zum Beßten der Armen bey der Welt einschränket, möget ihr dann auch die Pracht beym Gottesdienste einschränken, wenn nur diese immer doch den ersten Platz behauptet.

Aber daß ihr im Ernste mit Aufopferung eurer Pracht den Armen helfen, und dazu die galante, euch selbst ihrer Pracht wegen so schätzbare Welt bereden wollet: — Wollte der Himmel, daß ihr solche Gesinnungen hättet! Allein ihr euch wehe thun, um den Armen wohl zu thun! — dieß ist von euch nicht zu erwarten: da wir immer sehen, daß jene, welche die Kargsten gegen den Gottesdienst sind, auch die Kargsten gegen die Armen sich erzeigen, und kaum den tausendsten Pfenning ihres Vermögens, und diesen nur mit pharisäischer Pralerey, den Armen zukommen lassen.

Vielleicht geht eure ganze Absicht dahin durch Kirchengüter euch von der Ueberlästigkeit der Armen los zumachen, oder euch selbst zu bereichern. Daß dieser Verdacht nicht ohne Beyspiel sey, lehret uns das Evangelium. *)
„ Maria nahm ein Pfund kostbare Salbe
„ von edlen Narden, salbete damit die Füsse
„ Jesu, und trocknete sie mit ihren Haaren.
„ Das ganze Haus ward vom Geruche der
„ Salbe

*) Joh. 12. K.

„ Salbe erfüllet. Einer aus seinen Jüngern „ Judas Iskarioth, der Sohn Simons, wel- „ cher ihn hernach verrathen hat, sprach: „ warum verkaufte man diese Salbe nicht „ um dreyhundert Zehner, und gab diese „ den Armen? Dieses sagte er aber nicht, „ als wenns ihm um die Armen zu thun ge- „ wesen wäre, sondern weil er ein Dieb „ war.“ Jesus selbst nahm die Vertheidigung dieses Weibes auf sich, und lobte ihre That. Aber unsere Aufklärer halten es immer mit Judas, und sehen Verwendung für Gottesdienst als Verschwendung an. Sie wenden, wie Judas, immer Menschenliebe vor; aber sie üben selbe eben so wenig, als Judas, aus: da indessen die Freygebigsten für den Gottesdienst auch die Freygebigsten gegen die Armen, nach dem Geiste Jesu, sich erzeigen.

Denn Jesus hat uns bey Lukas *) in dieser Sache alle Zweifel gehoben, und seine Gesinnungen ganz bestimmt eröffnet. Die Pharisäer trugen den Zehend ganz genau zum Gottesdienste bey: aber desto karger waren sie gegen die

*) Luk. 11. K. 41. und 42. V.

die Armen. Jesus sagt nicht, sie sollten dem Gottesdienste etwas entziehen, um es den Armen zu geben, sondern: Man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen. Wir wollen also bey dieser Regel Jesu bleiben. Unser Gott für sich hat keines, aber unser Nächste hat beydes vonnöthen: Pracht beym Gottesdienste ist ein allgemeines Bedürfniß, damit die Hochschätzung Gottes und der Heiligkeit erhalten werde: und Hülf in der Armuth ist ein besonders Bedürfniß, damit mancher Bruder nicht verderbe. Die äußerste Noth hat auch hier in dem einen und dem andern, wie man zu sagen pflegt, nach ihrer Art, keine Regeln: eben darum, weil eines ohne das andere nicht erhalten wird. Ohne Erhaltung des Armen wird Gott nicht auf das höchste geschätzet: denn Jesus sagt: *) Was ihr einem aus diesen Mindesten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Und ohne höchste Hochschätzung Gottes, welche durch Pracht des Gottesdienstes insgemein erhalten werden muß, ist das Leben

*) Matth. 25. K.

ben der Armen selbst ein Tod. Also: Muß man eines entrichten, und das andere nicht unterlassen. Wo aber beydes nicht seyn kann, geht das Nothwendigere vor. Hülfe in der Armuth zieht also der Pracht beym Gottesdienste vor, wenn dort die äußerste, hier nur die gemeine Noth einen Beytrag erfodert. Ist die Noth gleich und nur gemein: so zieht Pracht beym Gottesdienste der Hülfe in der Armuth vor: weil dieses Bedürfniß bey dem größten Theile des menschlichen Geschlechtes allgemein ist, und davon die Hochschätzung Gottes und der Heiligkeit, welches ein grösseres Gut, als die Gemächlichkeit dieses Lebens ist, abhängt. Wenn andere genugsam für die Nothdurft der Armen: aber nicht für die Pracht des Gottesdienstes sorgen; so sorge du für diese: und wenn andere genugsam für diese sorgen, so sorge du für jene: denn man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen. Daher schrieb der heilige Hieronymus von der gottseligen Jungfrau Demetrias: Indessen daß andere prächtige Tempel zu erbauen, ihre Wände mit Marmor zu decken, ihre Pforten mit Silber und

Hel-

Helfenbein zu zieren; ihre Altäre mit Gold und Edelgesteinen zu schmücken sich abgaben, beschäftigte sie sich Jesum in seinen Armen zu kleiden, in seinen Schwachen zu besuchen, in seinen Hungrigen zu speisen u. s. w.

Da ihr also, meine Herren Aufklärer, prediget: daß die Schätze, die Kostbarkeiten, die Verzierungen der Kirchen, die ganze Pracht des Gottesdienstes für unnütz für einen Gottesraub an Christo anzusehen sind, wenn sie nicht auf wohlthätige Nächstenliebe hingeleitet werden: so antworte ich: Auch dieß ist wohlthätige Menschenliebe, wenn man von seinem Vermögen etwas zur Pracht des Gottesdienstes beyträgt, weil Hochachtung Gottes und der Heiligkeit besonders bey dem schwächern, aber grössern Theile des menschlichen Geschlechtes dadurch erhalten wird. Wollet ihr aber den Gottesdienst vernachlässigen, um Alles nur zum Beßten der Armen zu verwenden: so widersprechet ihr Jesu, welcher sagt: Man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen. Die Pracht

des Gottesdienstes aber muß immer die höchste Hochachtung anzuzeigen vermögen.

Aber die heiligen Väter, und unter diesen der grosse Ambrosius verwendeten die heiligen Geschirre, um den Armen beyzuspringen. Allein wir wollen von Fleury *) vernehmen, wie dieß geschah. „Die Verheerungen der „Gothen in Thracien und Illyrien erstreckten „sich bis über die Alpen, und gaben dem „heiligen Ambrosius Gelegenheit seine Liebe „auszuüben. Er nahm sich um die Loskau„fung der Gefangenen an, und verwendete da„zu sogar die Gefässe, doch nur allein jene, „welche noch nicht geweihet waren, mit „Vorbehalt derjenigen, die es waren, für „eine grössere Noth. Die Arianer mach„ten ihm dessentwegen einen Vorwurf: er „vertheidigte sich aber nur mit der Behaup„tung, daß es besser wäre Gott Seelen als „Gold bewahren. Denn durch Erlösung „der Gefangenen bewahrte man nicht allein „das Leben der Menschen, und die Ehre „den

*) Hist. Eccl. 17. B. 39. C.

„ den Weibspersonen; sondern auch den Glau„ben den Kindern und jungen Leuten, wel„che sonst an der Abgötterey Antheil zu neh„men würden gezwungen worden seyn.“

Ambrosius griff also erst alsdann die Kirchengefässe an, da die Verheerung den Leuten, und die Liebe ihm nichts mehr übrig gelassen hatte, und nichts mehr zu finden war, als die Kirchensachen, denen die Barbarn selbst geschonet hätten: und ihr, Herren Aufkläzer, greifet darnach, bevor ihr von eurem eignen Gute etwas in der Noth zu geben hergegeben habet?

Jener nahm zu den Kirchengefässen nicht in der gemeinen Noth, sondern nur in der äußersten seine Zuflucht, wo nicht allein das Leben, sondern auch die Unschuld und der Glaube der Gefangenen dadurch konnte gerettet werden: und ihr wollet schon in der gemeinen Noth, damit ihr von dem Eurigen nichts hergeben dörfet, die Kirchensachen angreifen?

Selbst in jenem äußersten Elende nahm er nur die noch nicht geweihten Geschirre, und behielt die geweihten für eine noch grös-

sere

sere Noth vor: wenn es doch eine noch grössere geben kann: und ihr wollet gleich der gemeinen Noth abzuhelfen sogar den allerheiligsten Gefässen nicht schonen, damit, wann die Liebeskasse erschöpfet ist, für die äußerste Noth nichts mehr vorhanden sey?

Ambrosius, da man ihm einen Vorwurf machte, daß er in diesem äußersten Elende obschon ganz mäßig nach den Kirchensachen gegriffen; vertheidigte sich nur mit der Behauptung, daß es besser wäre Gott Seelen als Gold bewahren; und ihr behauptet mit eurem Betragen, es sey besser die Pracht der Kirchen, als eure Pracht zum Beßten der Armen einschränken, ob ihr schon sehet, daß dadurch nicht die Seelen der Armen gerettet, sondern die Seelen vieler tausend Schwachen, für welche Christus gestorben ist, geärgert werden? Und dann saget ihr, daß ihr nach dem Beyspiele des heiligen Ambrosius handelt?

Wollet ihr diesem nachfolgen: so stehet zuerst mit eurem eigenen Vermögen den Armen bey. Seyd ihr erschöpfet, und die Noth ist so groß, daß nicht allein das Leben, sondern

auch die Unschuld und der Glaube eures Nächsten durch Kirchengefässe kann gerettet werden: dann gestattet erst, daß euer Bischof, wie Ambrosius die Kirchengefässe angreife: aber auch, wie Ambrosius, so viel es möglich ist, mit Vorbehalt der geweihten, bis die äußerste Noth auch diese fodert: wie es die achte allgemeine Kirchenversammlung *) verordnet. Da die heilige und allgemeine Synode die Canonen der Apostel und Väter erneuert, hat sie entschieden, daß kein Bischof die Kostbarkeiten und geheiligten Geschirre verkaufen, oder wie immer veräußern soll, den Fall, wo es die alten Canonen zur Erlösung der Gefangenen so verordnet haben, ausgenommen. Hier sehet, meine Herren, was die Kirche gebothen, die Väter gelehret, die Heiligen geübet haben.

Aber ich brauche mein Vermögen meine Familie zu unterhalten. — Ich gestehe es selbst: es würde keine wahre Tugend seyn, die Altäre Gottes zieren, und die Versorgung

*) Conc. gen. 8. c. 15. apud Grat. c. 12. qu. 2. c. 13.

gung seiner Kinder vernachlässigen. Aber deine Töchter wie Tempel schmücken, und den Altar Gottes öde lassen, Bruder, was will dieß bedeuten? Glaubest du ohne Segen Gottes das Glück deines Hauses machen zu können? Oder fürchtest du nicht früher oder später die Bestrafung von demjenigen, welcher die Wittwe gelobet hat, weil sie in zween Hellern das ganze Vermögen ihrer Armuth, die ganze Nahrung jenes Tages geopfert hat. *) Man kann nemlich auch hier anwenden, was Jesus von dem Verhältnisse zwischen Almosen und Zehent für den Gottesdienst gesagt hat: **Man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen.**

Dritte Regel.

Wenn eine gottesdienstliche Anstalt von frommen Männern erfunden, von Päpsten gutgeheißen, von dem größten Theile der Bischöfe in der katholischen Kirche angenommen, und von den Gläubigen schon

*) Mark. 12. K.

lange mit Andacht und Nutzen geübet worden: so kann man sie ohne Vermessenheit nicht tadeln.

Hier erheben unsere Aufklärer abermal ihre Stimme, und beklagen sich, daß durch diesen Weg allzuviel Zusätze zur Religion Jesu zukommen sind. Was sollen, sagen sie, so viel Ceremonien, Processionen, Bruderschaften u. d. m.? Ist etwa das Evangelium Jesu mangelhaft die christliche Gerechtigkeit und Vollkommenheit zu erlangen, daß man ihm noch so viele Zusätze macht? Nachdem Jesus die allgemeine Liebesbruderschaft mit seiner Kirche eingeführt, was sollen besondere Versammlungen und Bruderschaften, mit denen die Kirche itzt überschwemmet ist? Stand die Kirche nicht viele Jahrhunderte, und besser als itzt, ohne menschliche Zusätze? Zu was also dieß Außenwerk?

Dazu, meine Herren, daß durch das Aussenwerk die inwendige Festung desto besser vertheidiget werde. Pracht beym Gottesdienste ist Außenwerk: aber sie erhält die innerliche Hochschätzung Gottes und der Heiligkeit. Das Evangelium Jesu ist vollkommen: aber man

muß

muß auch Mittel anwenden die Lehren des Evangeliums nach ihrem wahren Geiste desto gewisser zu erfüllen. Ich will dieß vorsätzlich mit einem Beyspiele erklären, welches unsern Aufklärern so gar Lächerliches in sich zu enthalten scheint; damit man desto sicherer auf andere schließen möge: wenn auch dieses gerechtfertiget wird.

Zum Beyspiele also: Standmässige Reinigkeit wird vom Evangelio zur Seligkeit gefodert. Man muß aber Mittel anwenden diese Reinigkeit, besonders unter so vielen Gefahren in der Welt zu erhalten. Bey uns Katholischen ist in dieser Absicht ein von frommen Männern angerathener, von Päpsten gutgeheißener, von dem größten Theile der Bischöfe für ihre Kirchen angenommener, und von den Gläubigen schon lange mit Andacht und Nutzen geübter Gebrauch, daß die Jugend etwa nach dem zehenten Jahre ihres Alters sich in die Skapulierbruderschaft einschreiben läßt. Ihre Absicht ist die Erhaltung der standmässigen Reinigkeit. *) Vor der Ein-

*) Boriglioni paroco di S. Nicola di Roma. Anno Eccles. P. 4. Usi della Chiesa.

schreibung legt das Kind seine Beicht ab, und der Beichtvater unterrichtet es, mehr oder weniger, nach Erforderniß der Sache: Es soll, da es nun zum reifern Verstande gekommen ist, in der Absicht, welche die Bruderschaft hat, darein treten; Marien, als seine Schutzmutter erwählen, als ein würdiges Pflegkind in allen, besonders in der standmässigen Reinigkeit ihr zu folgen den Vorsatz machen, zum Andenken seines Vorhabens das Skapulier, auf welchem ein Marienbild ist, tragen, dieses beym Aufstehen und Schlafengehn mit Erneuerung des Vorsatzes küssen, bey der Versuchung die Hand zu Nachts auf das Skapulier, bey Tag, unvermerkt von andern, gegen das Skapulier, mit Erinnerung an seinen Vorsatz, wenden; weichet die Versuchung noch nicht, mit einem Sprunge auf einige Minuten das Bett, oder unter einem Vorwande einen andern Ort der Versuchung verlassen, und endlich das Skapulier vor der Einwilligung in diese Sünde wegwerfen, damit es nicht als ein Pflegkind Mariens gekleidet, ein Verräther des Sohns Mariens werde, sondern mit Ablegung dieses Kleides

zeige,

zeige, daß es nicht mehr an Jesu und Maria, sondern an den Werken des Teufels seinen Antheil haben wolle. Endlich soll es auch an gewöhnlichen Tagen beym Essen sich Abbruch thun, und das tägliche Bruderschaftsgebeth verrichten, um von Jesu dem Urheber der Gnade durch die Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter die Gnade der Reinigkeit für sich und alle Mitglieder der Bruderschaft zu erhalten.

Schämest du dich nicht, rufen hier die Herren Aufklärer aus, dich bis auf Flecken-andachten herabzulassen, da du Pracht beym Gottesdienste mit einer philosophischen Mine vertheidigen willst?

Ich weiß ganz wohl, meine Herren, daß ich mich dadurch eurem Gespötte aussetze. Spottet meiner nur, aber höret, und antwortet, damit man sehe, ob ich eures Spottes, oder euer Spotten meiner Verachtung würdig sey.

Heraus also! Was findet ihr in dieser Anstalt eures Spottes würdig? Daß die Jugend nach dem Beyspiele Mariens, ich sage nicht alle für das ganze Leben die Jungfrauschaft, sondern die standmässige Reinigkeit zu bewahren einen besondern Vorsatz mache?

che? Aber da diese Tugend auch besondern Gefahren ausgesetzet ist, so soll man sich auch vornehmen besonders dafür zu sorgen. Ist dieses eures Spottes würdig?

Oder daß sie ein sichtbares Zeichen dieses Vorsatzes an sich trage: damit sie dadurch an ihren Vorsatz erinnert werde? Aber alle Philosophen lehren, daß sinnliche Zeichen kräftig auf die Seele wirken, und es ist selbst im gemeinen Leben bey allen Menschen eine sehr gewöhnliche Sache, daß sie sich sinnlicher Zeichen bedienen, um sich daran zu erinnern, was sie sich vorgenommen haben. Ist dieses eures Spottes würdig?

Oder daß dieses Zeichen nicht angemessen sey an die versprochene Reinigkeit zu erinnern? Allein es ist mit einem Bilde der unbefleckten Jungfrau, oder des Kreuzes gezieret, an dem Jesus unserer Sünden wegen gestorben ist. Ist dieses eures Spottes würdig?

Oder daß sie zur Zeit der Versuchung nach diesem Zeichen die Hand strecke, und lieber die Gelegenheit zur Sünde meide, als dieß Zeichen ihres Vorsatzes und eines Kindes Got-

tes

tes und Mariens von sich werfe? Aber alle Weisen, welche auch nur nach den natürlichen Gesetzen Sittenlehren geben, lehren uns, daß man, die Versuchungen wider die Reinigkeit zu entfernen, durch andere sinnliche Gegenstände bessere Gedanken erwecken soll. Setzen wir nun ein Pflegkind, welches seinen guten Vorsatz durch eben dieses Zeichen täglich erneuert, zur Zeit der Versuchung dieses Zeichen an der Hand hat, und seines Vorsatzes dadurch erinnert wird: wenn es nun der Versuchung unterliegen, und seinen Vorsatz verlassen will, so soll es alle bisher sich gesammelte Verdienste wegwerfen, an Jesu und Maria treulos seyn, das Zeichen eines Pflegkindes der jungfräulichen Mutter auf seiner Brust tragen, und doch der durch dieß Zeichen versprochenen Treue meineidig werden: oder nun auch das Zeichen seines ehemaligen Vorsatzes sammt dem Vorsatze von sich werfen, und dadurch sogar ein sinnliches Zeichen geben, daß es sich durch diese sündhafte That von Jesu und Maria trennet, und dem Satan übergiebt, der es vielleicht noch vor ganz vollbrachter Sünde in die Hölle hinraffet:

ket: muß dieser, selbst durch sinnliche Vorstellung erweckte Gedanken, ein Herz, welches bisher Jesu und Maria zärtlich geliebet, und täglich, auch durch sinnliche Zeichen, in seinem Vorsatze sich gestärket hat, nicht mit Furcht und Schauer erschüttern, und auf andere und bessere Gedanken bringen?

Oder gefällt es euch nicht, daß die Jugend im Essen einen Abbruch wenigst an gewissen Tägen aus Liebe der Reinigkeit zur Ehre Gottes und Mariens sich zu thun angeleitet werde? Aber die Natur der Sache und das Wort Gottes lehret uns, daß das Fasten die fleischlichen Begierlichkeiten auf das nachdrücklichste bezäume.

Abgerechnet also auch, was wir durch unser eigenes und unserer Mitbrüder tägliches Bruderschaftgebeth, und durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter von dem Urheber der Gnade zum Beßten unserer Reinigkeit, als Christen und Katholiken hoffen können: so frage ich: Muß nicht auch nur der Philosoph und Menschenkenner eingestehn, daß eine solche Anstalt gewiß sehr viel zur Erhaltung der standmässigen Reinigkeit beytrage? Daß es

kein

kein Wunder ist, wenn das entgegengesetzte Laster sich bey jenen weiter ausgebreitet hat, welche mit Aenderungen an der Religion auch dieses Verwahrungsmittel der Reinigkeit verworfen haben.

Und ihr, Herren Aufklärer, spottet unser wegen dergleichen Anstalten? — Ein gutes Zeichen für uns! ein schreckliches für euch! Denn wir werden noch alle an einem Tage und Orte zusammen kommen, wo man sehen wird, ob ihr mit eurem Gespötte, oder wir mit unserer Anstalt die Tugend mehr befördert haben. Vorläufig weiß ich nur dieses, was uns der heilige Geist im Buche der Weisheit *) geoffenbaret hat. „Ganz standhaft „werden dann die Gerechten vor denen ste„hen, die sie betrübet, und ihr Betragen als „eitel verspottet haben. Groß wird das Ent„setzen dieser seyn, wenn sie die Gerechten „unvermuthet in ihrer Seligkeit sehen wer„den: sich grämend, ängstend, unfruchtbar „büssend, werden sie einander zuseufzen: „Diese sinds, die wir verlachten, die uns „zum

*) Weish. 5. K.

„ zum Sprüchworte der Verspottung dienen
„ mußten: Wir Unsinnige hielten ihr Le-
„ ben für Thorheit, ihren Tod für ehrlos:
„ Sieh, itzt sind sie unter die Kinder Got-
„ tes erhoben, ihr Erbtheil ist unter den
„ Heiligen. Wir haben uns also vom We-
„ ge der Wahrheit verirret, das Licht der
„ Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten,
„ die Sonne des Verstandes uns nicht auf-
„ gehen: . . Wir verkenneten den Weg des
„ Herrn . . . Wir haben kein Zeichen
„ der Tugend aufzuweisen, unsere Bosheit
„ hat uns aufgerieben. Dieß ist die Spra-
„ che der in der Hölle jammerenden Sünder."

Aber die Kirche stand viele Jahrhunderte, und besser als itzt, ohne solche menschliche Zusätze! — Auch ich sagte nicht, daß diese und dergleichen Anstalten nothwendig, sondern nur, daß sie nützlich seyn. In den ersten Zeiten der Kirche nahmen die Weichlichen gar selten den wahren Glauben an. Denn Christ werden war eben so viel: als Gut und Blut für seine Seele zu geben sich bereiten. Die Versammlung der Christen bestand also beynahe aus lauter heroischen Heiligen, wel-

che freylich nicht so viele äußerliche Anstalten die Tugend der Reinigkeit zu erhalten, und gottselige Gesinnungen in sich zu erwecken vonnöthen hatten: besonders da die Neuigkeit der Lehre, der erste Eifer, das Beyspiel der Martyrer, und oft vor ihren Augen gewirke Wunder Gottes ihnen schon Heldenmuth zu allen Tugenden einflößten. Und doch, wer saget, daß sie nicht oft sinnliche Zeichen: besonders des heiligen Kreuzes, sich an die Tugend zu erinnern gebrauchet haben, der giebt nur seine Unwissenheit in der Geschichte zu erkennen.

Da aber zu unseren Zeiten die Bösen wie die Guten, die Fleischlichen, wie die Geistigen, ganze Völkerschaften, sich zu unserer Religion bekennen, folglich die Beyspiele der Bösen, welche man das Laster zu begehen allenthalben alles wagen sieht, den Abscheu an den Lastern vermindern, die Gewohnheit in einer heiligen Religion unheilig zu leben überall in die Augen fällt, und Gott selbst uns insgemein nicht mehr mit neuen himmlischen Wunderwerken zur Tugend ermuntern will, weil wir sonst zur Tugend

Mittel genug, wenn wir sie brauchen wollen, an der Hand haben: so ist es für die heutige Kirche um so nützlicher, daß ihre Mitglieder desto mehr auch durch das Aeußerliche zum Innerlichen, durch das Materielle zum Geistigen geführet, durch sinnliche Zeichen an ihre guten Vorsätze erinnert, auch wohl in besondern Verbrüderungen versammelt werden: damit die Guten gemeinschaftlich zur Tugend sich bekennen, zum Eifer sich ermuntern, zur Besserung der Fehler, und Uebung der Tugenden sich anflammen.

Vierte Regel.

Wenn das höchste sichtbare Haupt der ganzen Kirche, dem Jesus seine Lämmer und seine Schafe zu weiden übergeben hat, eine gottesdienstliche Anstalt befiehlt, oder dazu auch mit Verleihung eines Ablasses einladet: so soll man ihm mit Achtung folgen: doch bleibet den Bischöfen die Schuldigkeit und das Recht unbenommen die Wirklichkeit dieser Verordnung, und die Tauglichkeit für ihren Kirchensprengel zu unter-

tersuchen, und sich darüber mit jener Ehrerbiethigkeit an den Papst zu wenden, mit welcher auch sie dem höchsten sichtbaren Oberhaupte der Kirche zu begegnen verpflichtet sind.

Fünfte Regel.

Was die besondern Gottesdienstlichen Anstalten einzelner Kirchensprengel anbetrifft: können leicht manche Misbräuche sich einschleichen. Ihr Bischof muß also wachen, daß keine neue sich einschleichen, und die eingeschlichenen ausgereutet werden. Es ist aber oft besser wenige unschädliche Misbräuche dulden, als durch Aenderung das Volk verwirren, und mit dem Unkraute auch den Weizen ausreißen. In schwereren Fällen soll der Bischof sich um Rath an sein Oberhaupt, und um Unterstützung, nach Erforderniß der Sache, auch an seinen Landesherrn wenden. Den Unterthanen bleibt nichts übrig, als zu denken:

Gehorsam ist besser als Schlachtopfer. *)

Vierter Abschnitt.

Kurze Uebersicht der alten Geschichte von der Pracht beym Gottesdienste.

Man erwarte hier nicht eine vollkommene Geschichte davon. Schon das wenige, was ich anführe, ist hinlänglich, die Wahrheit von dem zu bezeugen, was ich bisher von der Pracht beym Gottesdienste gesagt habe.

Vor allen, wie wir sahen, wollte der Schöpfer selbst mit der grossen Pracht dieses Weltgebäudes den Menschen zur Erkenntniß und Hochachtung der Grösse Gottes führen.

Die

*) 1. B. der Könige 15. K. 22. V.

Die ersten Opfer, von denen wir die Geschichte wissen, waren jene des Abels und Kains. Nun begab sich nach vielen Tagen, sagt die Schrift, *) daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Heerde, und von ihrer Feiste: der Herr sah auf Abel, und seine Opfer: aber auf Kain und seine Gaben sah er nicht. Chrysostomus macht hierüber diese Anmerkung. **) „Sieh, wie uns sein gottseligstes „Gemüth gezeiget wird: wie er nicht nur „allein von seinen Schafen, sondern von den „Erstlingen, das ist, von den kostbarsten „und vortrefflichsten geopfert hat: selbst aus „jenen Erstlingen die allerkostbarsten; und „von ihrer Feiste, heißt es: das ist, die beß- „ten und feistesten. Von Kain ist nichts „dergleichen angemerkt: sondern nur, daß er „von den Früchten der Erde geopfert habe: „als wenn es hieße: was ihm in die Hände „kam, ohne mit Mühe und Fleiße eine Wahl „zu treffen. . . . Gott sah also auf Abel,

 weil

*) Genes. 4. K. **) Hom. 18. in Genes.

„ weil er vernünftig und aufrichtig geopfert
„ hatte: und auf seine Gaben, nicht nur,
„ weil sie unbefleckt, sondern weil sie von
„ allen Seiten kostbar waren, so wohl wegen
„ des Gemüthes desjenigen, der sie geopfert
„ als auch, weil sie die Erstlinge, und aus
„ diesen die auserlesesten, und von ihrer
„ Feiste, das ist, aus den Beßten die Beß-
„ ten waren."

Wir können an der Aechtheit dieser Auslegung nicht zweifeln: weil der heilige Paulus selbst eine ähnliche macht, und anzeiget: Abel habe ein reichers Opfer als Kain gebracht, weil sein Glaube groß war. Durch den Glauben, sagt er, *) hat Abel mehr Opfer als Kain gebracht, und den Ruhm erhalten, daß er gerecht sey. **)

Dem

*) Hebr. 11. K. 4. V.

**) Fleischütz, dessen Uebersetzung ich meistentheils brauche, übersetzt diese Stelle also: Durch den Glauben hat Abel ein Gott gefälligers Opfer, als Kain gebracht. So sieht man zwar, daß Abels Opfer wegen

Dem Beyspiele Abels folgten ohne Zweifel die frömmsten und gottseligsten Patriarchen, auch selbst durch die Strafe Kains belehrt.

Aber nach und nach dachte man wenig an beyde. Man ließ die Sorge für den Gottesdienst außer Acht, sorgte nur allein durch natürliche Wege die zeitliche Glückseligkeit zu be-

gen seines Glaubens Gott gefälliger gewesen ist: aber man sieht nicht auch, was Paulus noch überhin sagt: Daß Abel wegen seines Glaubens ein reichers Opfer gebracht hat. In der griechischen Uebersetzung, welche ihres Alterthums und Ansehens wegen für Original gilt, heißt es: Πλειονα θυσιαν Αβελ παρα Καϊν. In der authentischen lateinischen: Plurimam hostiam Abel quam Cain. Ich habe dergleichen Unrichtigkeiten in verschiedenen neuen deutschen Uebersetzungen schon mehrere, auch in wichtigern Stellen, gefunden: und ich wünschte, daß uns ein Gelehrter eine Zurechtweisung hierüber lieferte. Indessen sieht man, wie wenig man auf solche Uebersetzungen bauen kann: und wie vorsichtig die katholische Kirche nicht jedem allerley Uebersetzungen der Schrift zu lesen erlaubet.

befördern. Alle Anschläge der Herzen waren allezeit nur zum Bösen gerichtet. *) Man aß, und trank: heuratete, und steuerte zur Heurat aus, **) ohne einen gottseligen Gedanken zu haben, und die Erstlinge und das Feisteste zur Bezeugung der höchsten Hochachtung Gott zu opfern. Verdorbene Sitten haben Vernachlässigung des Gottesdienstes, und Vernachlässigung des Gottesdienstes noch verdorbenere Sitten hervorgebracht. Gott sah, daß die Erde verdorben war; denn alles Fleisch hatte einen verkehrten Wandel geführet: ***) und alle Anschläge der Herzen waren allezeit nur zum Bösen (zum bis zur Sünde wohllüstigen Essen, Trinken, Heuraten, niemals zum Guten, zu einem würdigen Gottesdienste) gerichtet. Gott hat also durch die Sündfluth dieß verdorbene Geschlecht zernichtet.

So bald Noe mit dem, was von dem allgemeinen Untergange in der Arche gerettet worden, aus derselben gekommen war: Bauete er

*) Genes. 6. K. 5. V. **) Matth. 24. K. 38. V. ***) Genes. 6. K. 12. V.

er dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und opferte Brandopfer auf dem Altare. *) Auch hierinn sieht man die Kostbarkeit des Opfers. Noe wählt nur reine Thiere und Vögel, und wählt sie von allen Gattungen, und zwar in Umständen, wo sie ihrer Seltenheit wegen sehr kostbar waren. Daher roch der Herr den lieblichen Geruch. **)

Die frommen Nachkömmlinge des gottseligen Noe folgten seinem Beyspiele, und Abraham stand auch bereit das Kostbarste, was er hatte, seinen eingebohrnen Sohn, Gott zu opfern. Dieß gefiel auch dem Herrn so wohl, daß er ihm sagen ließ: Weil du dieses gethan, und deines eingebohrnen Sohnes wegen meiner nicht verschonet hast; darum will ich dich segnen, u. s. w. ***)

Aber nicht so machten es die gottlosen Nachkömmlinge des Noe. Sie hielten bald die Feyerlichkeiten bey dem Hofe ihrer Könige mit grösserer Pracht, als den Gottesdienst.

*) Genes. 8. K. **) Ebend. ***) Eben. 22. K.

dienst. Selbst mit dem Tode der Fürsten hörte die Bezeigung der Hochachtung gegen sie nicht auf. Man hielt deren Leichbegängnisse auf das prächtigste, lobte die Todten ohne Maaß; erhob sie durch herrliche Lobgedichte bis in den Himmel; dichtete ihnen noch aus jener Welt gutthätige Verrichtungen gegen diese Welt zu, z. B. Apollen, daß er als Sonne die Welt erleuchte, u. s. w. erhob zu ihrer Ehre Tempel; errichtete ihnen Bildsäulen; brachte ihnen Opfer, und feyerte ihre Festtage mit grosser Herrlichkeit. *) Hätte man dabey gesorgt, daß der Dienst des wahren Gottes immer doch am aller prächtigsten gehalten würde: so hätten diese verstorbenen Helden den wahren Gott doch nicht vom Altare gestossen. Allein die Hochachtung gegen

*) *Reges olim fuerunt, qui ob regalem memoriam coli apud suos, postmodum etiam in morte cœperunt. Inde illis instituta templa, inde ad defunctorum vultus per imaginem retinendos expressa simulacra. Nam & immolabant hostias, & dies festos dando honores celebrabant.* Cyprianus de Idolorm vanitate.

gen diese zu bezeugen wurde weit grössere Pracht, als für den Gottesdienst, verwendet. Dort war keine Verschwendung zu groß: hier war aller Aufwand für verlohren gehalten. Dort war alles herrlicher Reichthum, und glänzende Hochheit: hier nur elende Armuth, und verachtete Volksreligion. Die Grossen des Hofes schämten sich bey so verächtlichen Zusammenkünften zu erscheinen, und so nur mit dem niedrigen Volke zu halten: und endlich schämte sich auch das Volk es den Grossen, und, wie es glaubte, den Weisern, nicht nachzuthun. Der wahre Gottesdienst wurde also verlassen, und den verstorbenen Grossen der Welt geopfert. So wurde bey der Nachkommenschaft das ein Götterdienst, was anfangs nur ein Trost über die Verstorbenen war. *)

Cyprian beweiset, wie verschiedene Völker auf diese Art sich verschiedene Götter gemacht haben. So wohl die Könige, als die Afterpriester fanden dabey ihre Rechnung: jene, weil sie als Kinder der Götter hiemit angesehen:

*) Inde posteris facta sunt sacra, quæ primitus fuerant assumpta solatia. Ibidem.

sehen: diese, weil sie reichlich belohnt wurden. Selbst Alexander der Grosse schrieb an seine Mutter, er habe durch Ehrfurcht gegen seine Hochheit einem Priester das Geheimniß abgefragt: Der Götterdienst sey daher entstanden, weil man das Andenken der verstorbenen Könige hiemit hat erhalten wollen. *) Sogar die Schrift bestättiget es, daß Pracht die Geschöpfe und Bildsäulen bey den Menschen vergöttert hat. Die Schönheit dieser Dinge, heißt es, **) machte ihnen ein solches Vergnügen, daß sie dieselben vergötterten. . . Aber wir haben uns nicht täuschen lassen, durch die arglistigen Kunsterfindungen der Menschen, durch die eitele Arbeit der Maler, durch ein mit bunten Farben geschmücktes Bild. ***)

Grösse

*) Hoc ita esse Alexander Magnus insigni volumine ad matrem suam scribit: metu suæ potestatis proditum sibi a sacerdote secretum, quod majorum regum memoria servata sit, inde colendi & sacrificandi ritus inoleverit. Ibidem.

) Weish. 13. K. 3. V. *) Ebend. 15. K. 4. V.

Grösse der Pracht hat also vor den Augen der Weltmenschen vergöttert: und Nachlässigkeit in der Pracht beym wahren Gottesdienste hat den höchsten Gott selbst bey der Welt in Verachtung und Vergessenheit gebracht.

Pracht gebahr die Abgötterey, und Pracht ernährte sie auch. Die Priester hatten insgemein den nächsten Rang nach dem Könige, als die Vornehmsten seines Raths, und wurden auf Kosten des Staates wohl versorgt. In vielen Reichen kam die Verrichtung der Opferhandlungen einzig dem Könige zu. Man glaubte, der Dienst der höchsten Wesen erfodere keine geringere Person, als den Höchsten im ganzen Reiche: und die allerhöchste Hochachtung, welche man diesen erweisen wollte, wurde aus dem Opfer, welches ihnen das Oberhaupt des Reichs bringt, desto erhabner und kenntbarer werden. Selbst bey den Römern rechneten die Vornehmsten des Staates sichs zur Ehre hoche Priesterstellen zu bekleiden, und erst der christliche Kayser Gratian hat den Namen des höchsten Priesters (Pontifex Maximus) ausgeschsagen.

Die

Die Pracht, mit welcher man diese falschen Götter ehrte, ist unbeschreiblich. Der Colossus des Phäbus auf der Insel Rhodus ist wegen seiner Höche; der olympische Jupiter wegen seiner Kostbarkeit und Kunst; der Tempel der Diana zu Ephesus wegen seiner Grösse und Pracht und Reichthümer den sieben Weltwundern beygezählt worden. Ganz Asien hatte sich mit dem Baue des leztern beynahe 200 Jahre lang beschäftiget. In dem Tempel des Jupiters Belus, den Semiramis gebauet hatte, befand sich ein Altar vom Golde, welcher 600 Talente am Gewicht hatte. An dem Feste dieses Abgottes wurde ein Rauchwerk angezündet, welches allein 1000 Talente kostete. Weil der Prophet Jeremias wohl wußte, wie reizend eine soche Pracht ist: so schärfte er den zu Babylon gefangenen Juden ein: Der Verordnungen des göttlichen Gesezes nicht zu vergessen, die er ihnen mitgab, und sich nicht verführen zu lassen, wenn sie goldene, silberne und herrlich geschmückte Götzen sehen würden. *)

Der

*) Machab. 2. K. 2. V.

Der Tempel des Jupiters Capitolinus zu Rom hatte im Umkreise bey 800., in der Länge und Breite aber ohngefähr 200 Fusse, einen dreyfachen bedeckten Gang von den schönsten Marmorsäulen, ein ehrenes und stark vergoldetes Dach, mit goldenen Blechen überzogene und mit allerhand Bildwerken ausgezierte Thürflügel, *) die kostbarsten Statuen, und einen unbeschreiblichen Schatz von Gold, Gemälden, Perlen, und Edelgesteinen.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich die Pracht beschreiben wollte, welche die Heiden der alten Zeiten in den damals bekannten Ländern, und die Heiden der letztern Zeiten in Asien und Amerika bey dem Gottesdienste beobachteten. Man sieht allenthalben, daß alle mit dem Plato, welcher seiner Weisheit wegen unter den Weltweisen der gött-liche

*) Als Stiliko diese wegnehmen ließ, fand er auf ihren Rücken diese unglückliche Inschrift: *Infelici Principi servantur.* Marnaviz Differt. pro sacris Ecclesiarum ornamentis.

liche heißt: glaubten: Gott gehöre das Prächtigste. *)

Allein die platonische Philosophie, die Uebersetzung der heiligen Bücher in das Griechische, und die allgemeine Sage, welche sich auch unter den Heiden verbreitet hatte, daß ein Messias vom Himmel kommen soll, auch den Heiden eine bessere Gotteslehre zu bringen; öffneten den weisen Roms die Augen so sehr, daß sie die Falschheit ihrer Götter wohl einsahen. Die Grossen behielten zwar noch die einträglichen Priesterstellen, aber sie konnten sich selbst des Lachens dabey kaum enthalten. **) Das Volk merkte diese Nachlässigkeit der Grossen für den Gottesdienst, und folgte ihrem Beyspiele. Gottesdienst ward also nur noch eine ergötzende Unterhaltung für das Volk, die man mehr aus Gewohnheit und Staatsabsichten, als aus Ueberzeugung, und Herzensneigung beybehielt. Eigentlich religiöser Götterdienst kam also ganz in Verfall: und hiemit die Götter selbst in

*) Plat. L. 6. de Legibus.
**) Cicero.

in Verachtung. Die Grossen, welche noch prächtige Supplikationen, Spiele, Festtäge, Feyerlichkeiten, u. d. m. anstellten, gaben selbst klar zu verstehn, daß ihnen dabey nicht um die Ehre der Götter, sondern um ihre eigne Hochachtung, und um die Gunst des Volkes zu thun wäre. Durch Einführung der Pracht bey Verehrung der verstorbenen Weltgrossen entstund also das Heidenthum: und durch Vernachlässigung dieser Pracht neigte es sich zum Untergange.

Auf diese Weise wurde die Aernte reif, um durch das Evangelium in die Scheuren Jesu gebracht zu werden. Das Volk nahm allenthalben die wahre Religion an, nur die Reichen seltener: nach der Weissagung Jesu Christi. Denn weil die Kayser unter manchem elenden Vorwande das Christenthum verfolgten; fanden die Reichen grossentheils zu viel Beschwernisse den zeitlichen und gegenwärtigen Gütern zu entsagen, um zwar ewige, aber dermalen nur unsichtbare Güter zu erobern.

„Kaum hatten die blutigen Verfolgun-
„gen ihrer (der Kirche) heidnischen Unter-
„drü-

„ drücker ein Ende, als schon die prächtigsten
„ Christentempel gegen Himmel sich empor
„ hoben, ihre Wände von Marmor und
„ Golde glänzten: oder mit Schildereyen
„ überdeckt waren, ihre Behältnisse mit präch-
„ tigsten Kleidern für Bischöfe und Kirchen-
„ diener, mit goldenen Gefässen und Klei-
„ nodien aller Art prangten, und ihre Schatz-
„ kammern königliche Schätze aufzuweisen
„ hatten." *)

Julian der Abtrinnige, dieser von unsern Aufklärern so hochgerühmte Philosoph, suchte das gestürzte Heidenthum wieder zu erheben. Er wußte wohl, was Pracht beym Gottesdienste, und Ansehen der Priester beym Volke in Religionssachen vermag. Er suchte also mit List, und Gewalt die Pracht beym katholischen Gottesdienste zu unterdrücken, und selbe dafür beym Götterdienste wieder auf das herrlichste einzuführen. Er selbst übte das Amt eines Hochenpriesters, um durch sein An-

*) Dieß Geständniß macht eine neue Schrift, welche nach alle dem Pracht beym Gottesdienste sehr hintansetzet.

Ansehen seinen Unterthanen die Verehrung der Götter anzupreisen. Zwar hat der Himmel seinen Vorschlag vereitelt: aber man sieht doch, auch nur mit einem Blicke in der Geschichte des Heidenthums: daß in Religionssachen die Pracht beym Gottesdienste, und das Ansehen der Priester und der Staatsgrossen beym Volke immer das meiste vermag. Daher sagt auch Livius von Timasitheus: Er habe auch das Volk, welches fast allezeit seinem Herrscher gleichet, mit gerechten Gesinnungen der Religion erfüllet. *)

Mittlerweil, damit das Uebel der Abgötterey nicht die ganze Welt ansteckte, wählte sich Gott ein besonderes Volk, die Israeliten, und traf solche Anstalten, welche hinreichend seyn sollten, selbe von der Abgötterey zurückzuhalten. Er kennete gewiß am beßten die menschlichen Herzen, wie er sie gemacht, und wie

*) Ipse multitudinem quoque, quæ semper ferme regenti est similis, religionis justæ implevit. Liv. L. 5.

wie ihre eigne Bosheit sie verderbet hat. Er wußte, was Pracht auf selbe vermag. Daher ordnete er selbst die allergrößte Pracht bey seinem Gottesdienste an, und erfüllete den Beseleel mit dem göttlichen Geiste, mit Weisheit, Verstande, Wissenschaft in allerley Werken. *) Damit alles die allerhöchste Pracht hätte die allerhöchste Hochschätzung Gottes anzuzeigen und zu erwecken.

Weil man die Pracht dieses Gottesdienstes selbst in der heiligen Schrift allenthalben **) lesen kann: so will ich dem Leser nicht mit Beschreibung der Arche des Bundes, der Stiftshütte, des Gnadenstuhls, der heiligen Amtskleider der Priester, auch nicht des allerherrlichsten Tempels Salomons verweilen. Nur wünsche ich, daß man bey der Lesung dieser so sinnlich auffallenden Pracht des jüdischen Gottesdienstes anmerken möchte:

*) 2. B. Moys. 31. K.

**) Besonders 2. B. Moys. 3. B. der Könige. 2. B. der Chronik.

Daß Gott selbst das Meiste dazu namentlich vorgeschrieben:

Daß er selbst Allen Geschickten die Fähigkeit ertheilet alles zu machen, was er gebothen hatte. *)

Daß er zum Beweise seines Wohlgefallens an dem salomonischen Tempel diesen bey seiner Einweihung mit seiner Herrlichkeit durch ein Wunder erfüllet: **)

Daß er wegen des erstaunlichen Aufwandes, welchen Salomon und sein ganzes Reich für den Tempel verwendet hat, den Staat nicht nur nicht hat erarmen lassen, sondern so gesegnet: daß man in Jerusalem fast so viel Silber als Steine hatte. ***)

Daß er alle an andern Orten vorgenommene Verehrung Gottes aufs schwerste verbothen, damit durch gemeinschaftliche Kräfte der ganzen Nation ein Gottes würdiger Gottesdienst unterhalten würde, und das

 ganze

*) 2. B. Mos. 31. K. **) 3. B. der Könige 8. K. ***) 2. B. der Chronik 9. K. 27. V.

ganze männliche Volk aus dem ganzen Lande jährlich verschiedenemale sich dabey versammeln mußte, um in der höchsten Hochachtung Gottes durch das wechselseitige Beyspiel seine Mitbürger zu stärken, und selbst gestärket zu werden, und seinen Beytrag mit einer Gabe zur Erhaltung des Gottesdienstes zu bringen. *)

Daß Gott selbst, so bald die Juden ihm nicht mehr das Beßte opferten, ihnen durch den Propheten Malachia den merkwürdigen Verweis geben ließ: „Der Sohn ehret seinen Vater, der Knecht seinen Herrn: „wenn ich nun Vater bin, wo ist meine „Ehre? Wenn ich Herr bin, wo die Ehrfurcht? . . . Wie? ihr opfert auf meinem Altare unreines Brod; und fraget noch: „wodurch haben wir dich entheiliget? Dadurch, daß ihr durch euer Betragen „erkläret, der Tisch des Herrn sey etwas verächtliches. Wie? ist es keine „Sünde, wenn ihr blindes Vieh zum „Schlacht-

*) Deut. 16. K. 16. V.

„ Schlachtopfer dargebet? Wenn ihr ein
„ lahmes, kränkliches Vieh opfert, versün-
„ diget ihr euch dadurch nicht? Geh, bringe
„ solche Dinge deinem Fürsten zum Geschen-
„ ke: werden sie ihm gefallen? Wird er dir
„ dafür gewogen seyn? spricht der Herr
„ der Heerschaaren. Und bey solchen Ver-
„ gehungen, denn so habet ihr euch betra-
„ gen, flehet ihr Gottesbarmherzigkeit an,
„ und wollet, daß er euch gnädig ansehe:
„ spricht der Herr der Heerschaaren. . . .
„ Verflucht ist der Betrüger, der in
„ seiner Heerde ein vollkommenes Stück
„ Vieh hat, und doch sein Gelübde
„ dem Herrn mit einem mangelhaften
„ entrichtet: denn ich bin ein grosser Kö-
„ nig, spricht der Herr der Heerschaa-
„ ren." *)

Daß Jesus selbst die jährlichen Feyerlich-
keiten mit seiner Gegenwart oft geehret; und
ob er schon sonst so gut, so sanftmüthig, so
geduldig war, daß er überall nur Gutthaten

 aus-

*) Malachia 1. K.

austheilte; dennoch beym Anblicke einiger Unordnungen bey dem Gottesdienste im Tempel vor Eifer gebrannt, eine Geißel ergriffen, und die Unordnungsstifter wiederholtermalen mit Gewalt hinausgetrieben hat.

Da aber Jesus eine Religion einführen wollte, durch welche Gott in der ganzen Welt nach der Weissagung des Propheten *) sollte geopfert werden: so verlangte er zwar, daß seine neuen Anbether sich mehr nach dem Geiste richten sollten; weil jene beynahe unendliche Pracht nicht mehr in so vertheilten Orten möglich gewesen wäre. Nichts desto weniger wollte er die Regeln, welche die Vernunft selbst vorschreibt, auch mit seinem Beyspiele bestätigen, daß nemlich die Pracht beym Gottesdienste alle übrige Pracht übertreffen sollte, damit sie die allerhöchste Hochachtung zu zeigen und zu erwecken vermöchte. Denn er klärte mit seiner göttlichen Lehre die Welt zwar allenthalben so sehr auf, daß sie nicht mehr leblose Bilder anbethet: nichts desto minder

*) Malach. 1. K. 10. V.

der sah er schon vor, was wir nun selbst mit unsern Augen sehen, und mit eignem Gefühle erfahren: daß Pracht sehr stark auf unsere Gesinnungen wirke.

Dafür führte Jesus sein Leben in der größten Demuth, und der äußersten Armuth, so, daß er nicht einmal so viel besaß, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Nichts desto weniger, da er das Opfer des neuen Bundes einsetzen wollte, erwählte er einen grossen schon gedeckten und bereiteten Speissal, *) so, daß dieß Opfer auch die allerprächtigste, von ihm selbst verordnete Handlung seines ganzen Lebens war. Mit welchem Ansehen er aber seine Apostel, als die ersten Priester des neuen Bundes bekleidet habe, sahen wir oben.

Die Apostel betrachteten auch in diesem, wie in andern, das Beyspiel ihres Meisters als eine Lehre für sich, welcher sie, freylich nur so viel es die Umstände zuließen, fleißig nachkamen. Der heilige Paulus wollte auch, man

*) Mark. 14. K. 15. V.

man sollte beym Gottesdienste in einer eingezogenen, aber doch prächtigen Kleidung erscheinen: Eben so, schrieb er an Timotheus, *) sollen auch die Weibspersonen bethen, in einer zierlichen Kleidung: aber mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit sollen sie sich zieren nicht mit gekünstelten Haaren, nicht mit Golde oder Perlen, noch gar zu kostbarer Kleidung; sondern wie es Weibsbildern anständig ist, die sich durch gute Werke zur Andacht bekennen.

Doch muß man die Pracht des Gottesdienstes bey den ersten Christen nicht nach der heutigen Pracht abmessen. Es wäre lächerlich, wenn man beym ersten römischen Könige Romulus die Pracht der heutigen römischen Kayser suchen wollte. Aber es ist noch weit lächerlicher, wenn man den Päpsten der letzteren Zeiten den heiligen Petrus vergleicht. Denn anfangs war die Zahl der Gläubigen klein: und selbst diese kleine Zahl bestand, wie wir sahen, größten Theils aus der ärmeren

*) 1. Timoth. 2. K. 9. V.

ren Klasse, und mußte wegen der Verfolgungen den Gottesdienst insgemein nur im Verborgenen auf eine Art halten, die gar kein Aufsehen bey den Heiden erregen sollte. Nichts desto minder sorgten die ersten Christen auch in diesen Umständen, daß ihr Gottesdienst auch ihre prächtigste Handlung wäre, und also äußerlich die allerhöchste Hochachtung gegen Gott zeigte.

Meine Herren Gegner hören immer lieber Unchristen als Zeugen: hier stehn sie.

Zeug ist Lucianus, jener Spötter aller Gottheit, und Gesetzgebung. Er wurde unter Trajan gebohren, und bezeuget, er habe die unterirdischen Gewölber, derer sich die ersten Christen anstatt der Kirchen bedienten, vom Golde schimmern gesehen. *) So herrlich wurde also der Gottesdienst von den ersten Christen gehalten, zur Zeit, da sie mit Mangel, Bedrückung, allem Elende kämpfend in Schaf- und Ziegenfellen umhergegan-

*) Marnaviz de sacris Eccles. Ornamentis.

gangen, in Wüsten, Gebirgen, Klüften und Hölen herumgeirret sind.

Zeugen sind jene Tyrannen, welche so oft die Christen verfolget haben, um sich ihrer gottesdienstlichen Schätze zu bemächtigen. Zeug ist Felix, jener Anhänger des abtrinnigen Julians, welcher bey dem Anblicke der heiligen Gefäße zu Antiochien entzücket, aufgerufen hat: Mit welch köstlichen Geschirren dienet man dem Sohne Mariens! *) Zeugen sind die Gothen, welche unter Alarik Rom geplündert, aber über die Zahl, das Gewicht, und die Schönheit der heiligen Gefäße erstaunt, denselben geschonet haben. **) Zeug ist der heidnische Geschichtschreiber Amianus Marcellinus, ***) welcher den römischen Papst um seine ausnehmende Pracht beneidete. Ja die leblosen Sachen selbst geben Zeugniß davon: Die Gruft, welche von den Verfolgern zur Zeit, da die Christen darinn

*) Theod. L. 5. c. 9.

) Fleury L. 22. c. 21. * L. 27. c. 3.

rinn zum Gottesdienste versammelt waren, um die Gläubigen lebendig zu begraben, ist zugeschlossen worden, und nachmals bey ihrer Eröffnung heilige Geschirre von einem sehr hochen Werth aufgewiesen hat: *) Die herrlichen Tempel und Denkmäler, welche von den Christen, selbst in den Zwischenraumen der Verfolgungen, zum Dienste Gottes und zu Ehren der Heiligen sind aufgeführet worden, und noch in spätern Zeiten zu sehen waren. **)

Denn die katholische Kirche verband schon zu den ersten Zeiten in ihrem äußerlichen Gottesdienste die Verehrung der Heiligen mit der Anbethung Gottes. Die Kirche von Smyrna schreibt in der Erzählung des Martertodes des heiligen Polykarpus, welcher ein Lehrjünger des Evangelisten Johannes war: „So haben wir denn nachmals „seine Gebeine, welche kostbarer als Edel„gesteine, und reiner als Gold sind, aus „der Asche geklaubet, und an einen Ort hin-

*) Greg. Turon. **) Baronius ad an. 215.

„ hinterlegt, welcher sich für dieselben schick-
„ te. Wenn wir uns nun einstens an die-
„ sem Orte versammeln, so wird der Herr
„ uns schon verleihen, daß wir den berühm-
„ ten Tag seines Martertodes, als seinen
„ Geburtstag, mit größter Freude und Froh-
„ locken feyren, so gut wir immer können."
Man merke auf die Ursache, warum sie den
heiligen Martyrer so herrlich und prächtig ver-
ehren wollen: „ Und dieses zwar theils
„ zum Gedächtnisse der Martyrer, welche
„ vorhin einen solchen Kampf ausgehalten
„ haben, theils um diejenigen zu üben, und
„ ihr Gemüth zu einer solchen Standhaf-
„ tigkeit vorzubereiten, welche nachmals
„ Christum durch diese Gattung des Todes
„ aufrichtig bekennen werden." *)

Die Heiden selbst bemerkten, wie sehr die Christen in ihrem Glauben, und in ihrem Muthe denselben zu bekennen durch so herrliche Verehrungen der Gemarterten gestärket wurden. Daher warfen sie oft die

Lei-

*) Euseb. L. 4.

Leiber der heiligen Martyrer den wilden Thieren zum Frasse vor, oder vermengten selbe mit den Leibern der Fechter, oder anderer Uebelthäter: oder versenkten sie in das Wasser, oder verbrennten sie zu Aschen, und zerstreuten diese in die Luft. Aber aller dieser Vorsorge ungeachtet wurden viele Reliquien theils durch den Eifer der Christen, theils selbst durch Wunderwerke Gottes erhalten, und in anständigen Grabmälern aufbewahret.

Auf solchen Gräbern der Martyrer, und Behältnissen ihrer Reliquien, bauete man, wo es möglich war, die Altäre zum Gottesdienste: und gleichwie Gott die Gebeine seiner Heiligen oft mit Wundern verherrlichte: so suchten auch die ersten Christen selbe nach Menschenart mit Pracht zu verherrlichen, und führten über solche Altäre, so viel es die Umstände der Zeit zuließen, die prächtigsten Tempel auf, welche sie auch zum Ruhme der dort begrabenen, oder eines sonst berühmten Heiligen von ihm her nannten.

Daher haben auch die alleráltesten Kirchen noch den Namen von jenen Heiligen, zu derer Ruhme sie erbauet worden: und behalten auch diesen Namen noch bey jenen Vólkern, welche die Lehre der katholischen Kirche von Verehrung und Anrufung der Heiligen verworfen haben: zum Zeugnisse wider diese Vólker, daß sie nicht mehr den Glauben haben, der ihnen anfangs im Alterthume gepprediget ward. Die Steine selbst sprechen fúr unsern katholischen Glauben, und geben zugleich Zeugnisse von dem Alterthum der grossen Pracht beym katholischen Gottesdienste.

Eine weitláufigere Beschreibung der Reichthúmer der alten Kirche, und der Pracht ihres Gottesdienstes findet man in Fleury Sitten der Israeliten und der Christen: wo er diese Anmerkung macht: *) „Bey „der Einhaltung und Zierung des heiligen „Ortes unterließ man nichts, was Frómmigkeit und Ehrerbiethigkeit gegen das Haus „Gottes einzuflóßen nothwendig war. . . . „Denn

*) Part. 3. c. 2.

„ Denn *) obschon die christliche Religion
„ ganz geistlich ist, und vorzüglich auf das
„ Innerliche sieht: so sind die Christen doch
„ Menschen, gleich anderen Sterblichen.
„ Daher pflegen sie auch, wie andere, durch
„ solche Gegenstände gerührt und bewogen
„ zu werden, welche auf die Sinne und die
„ Phantasie einen Eindruck machen. . . .
„ Es ist also allerdings nothwendig, daß
„ man die Gottseligkeit durch Beyhülfe äus-
„ serlicher Sachen unterstütze, und erhalte.
„ . . . . Die weisesten Kirchenvorsteher
„ der ersten Jahrhunderte erkenneten dieß
„ gar wohl. Sie waren Griechen und Rö-
„ mer, oft in den philosophischen Wissen-
„ schaften, allezeit in den Gesetzen der An-
„ ständigkeit sehr wohl unterrichtet. Sie
„ erkenneten, daß Ordnung, Pracht, Net-
„ tigkeit der sinnlichen Dinge eine sehr grosse
„ Kraft haben in den Gemüthern der Men-
„ schen hoche Gedanken und anständige Ge-
„ sinnungen von heiligen und göttlichen Sa-
„ chen

*) C. 3.

„ chen zu erwecken: daß durch Hochachtung „ dieser Sachen auch das Herz von zärtlichen „ Anmuthungen bewogen und zerschmelzet „ werde. . . . Daher bearbeiteten sie sich „ vorzüglich, daß der ganze öffentliche Got= „ tesdienst, vor allen aber das hochwürdigste „ Altarsopfer mit aller immer möglichen „ Pracht und Majestät gehalten würde."

Sie sahen aber nicht Gold, und Silber, und Edelgesteine, und Rauchwerk, und Be= leuchtungen allein als kostbar an: sondern auch jedes Außenwerk, welches zur Heiligung des Innern dienen konnte. Sonderbar sorg= ten sie, daß das Zeichen des heiligen Kreu= zes ihnen allenthalben in die Augen fiele; damit durch dieß sinnliche Zeichen in ihnen christenwürdige Gesinnungen erwecket wür= den. Sie malten es an den Fenstern, und Wänden, und Thüren: *) sie hängten es neben ihren Bettern: **) sie trugen es auf ih= ren Häuptern. Von daher, schreibt Lactanz, ***)

nah=

*) Rufin. Lib. 2. c. 29. **) Athanas. Alex. & Synod. 7. ***) De vera Sapient. L. 4. c. 27. *Imposito frontibus signo. &c.*

nahmen oft böse Könige sonderbar Gelegenheit die Gerechten zu verfolgen. Denn da einige von den unsern als Diener bey ihren Herren stunden, da diese opferten: so vertrieben sie mit Aufsetzung des Kreuzzeichens ihre Götter. Als der heilige German um das Jahr 430 durch Nanterre reisete, und von der heiligen Jungfrau Genovefa das Verlobniß der Jungfrauschaft in seine Hand aufgenommen hatte; gab er ihr ein Kreuzzeichen, welches sie an ihrem Halse zum Andenken des gegebenen Versprechens tragen sollte. *) Eben dieser Heilige trug an seinem Halse in einer Kapsel Reliquien, womit er auch Wunderwerke that. **)

Ich schließe mit den Worten Tertullians. ***) Man machte ihm den Vorwurf: diese äußerlichen Ceremonien seyn in der Schrift nicht gebothen: man sollte sie also abschaffen. Er antwortete aber: sie seyn in der Schrift nicht verbothen: sie seyn also erlaubet. Er erinnert darauf: es sey ein alter Gebrauch

L beym

*) In Vita und Fleury L. 25. **) Fleury ibidem. ***) Tert. Lib. de corona.

beym Ausgehn und Eingehn, bey der Tafel und beym Lichte, beym Sitzen und Liegen, bey allen Unternehmungen die Stirne mit dem Kreuze zu bezeichnen: und schließt: „Wenn du von diesen und dergleichen Ue-
„bungen ein Gesetz aus der Schrift fode-
„rest, wirst du keines finden. Die Ueber-
„gabe hat sie eingeführt, die Gewohnheit
„bestättiget, der Glaube beobachtet. Daß
„die Vernunft der Uebergabe, der Gewohn-
„heit, dem Glauben beystimme, wirst du ent-
„weder selbst einsehen, oder von einem an-
„dern, der es einsieht, erlernen. Indessen
„wirst du glauben, es gebe eine Ursache
„welcher man Beyfall schuldig sey."

Ich schmeichle mir, daß mancher Leser auch aus dieser Schrift die Uebereinstimmung der Vernunft mit der Pracht beym Gottesdienste erlernen könne. Und wenn auch Jemand die Ursache dieser Pracht nach alle dem doch nicht einsähe: so sollte er glauben, es gebe doch eine Ursache, welcher man Beyfall schuldig sey: weil die Kirche Jesu durch so viele Jahrhunderte wohl mehr, als er, wird gesehen haben.

Ich enthalte mich die Geschichte der Pracht beym Gottesdienste von den mittleren Zeiten zu erzählen, weil meine Widersacher selbst gestehn, daß man sie damals auf das höchste zu treiben gesucht habe. Die Geschichte aber unserer letzten Zeiten — — — — Der Leser sieht sie selbst, und mag urtheilen, ob wir nicht von den Wegen Gottes auf jene Wege abgehen, auf welchen man einst, durch Vernachlässigung der Pracht beym wahren Gottesdienste, und Erhöchung derselben bey den weltlichen Feyerlichkeiten, zum Heidenthume geleitet worden; und ob wir nicht auf diesen Wegen mit noch grösseren Schritten zugehen — — dem — — **Neuen Heidenthum.**

S.	Z.	statt	lies
33	21	al-	als
—	22	alles	aller
46	16	Weiser	Weisern
118	7	zukommen	gekommen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X V 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schutzschrift für die Pracht beym katholischen Gottesdienste

Augsburg 1791

Liturg. 1229
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591683-0
VD18 14587351-001